

# Metallarbeiter

Wochenschrift des Christlichen Metallarbeiterverbandes Deutschlands

Nummer 41

Duisburg, den 13. Oktober 1928

29. Jahrgang

## Der 4. Internationale Kongress der Christlichen Gewerkschaften

In der vordersten Front gegen den Geist des Kapitalismus und seine zersetzende und zerstörende Ansicht steht die christliche Gewerkschaftsbewegung. Dem internationalen Drängen dieses Geistes auch international zu begegnen, ist Sinn und Zweck der christlichen Gewerkschaftsinternationale. Doch darüber hinaus noch erhebt sich das ideelle Wollen unserer christlichen Internationale, mitzuwirken an einer Erneuerung des Menschengenies und an einer Formung des Persönlichkeitsgestaltens im universellen christlichen Sinne. Darin fühlt die christliche Gewerkschaftsinternationale der Standesvereine auf katholischer und evangelischer Seite.

Die Hera des Kapitalismus ist nicht im sterben, wie viele glauben und hoffen, sie scheint einem mächtigen Aufstieg erst noch entgegenzueilen zu müssen, bis aus den Wurzeln dann etwas Neues und hoffentlich Sittlicheres herauswachsen kann. Heute werden alle Kräfte des Imperialismus im Dienst des Kapitalismus mobil gemacht, und der Osten erwacht aus tausendjährigem für uns Europäer eigenartigen Träumen unter der Faust des Kapitals — heute noch des europäischen und amerikanischen, morgen vielleicht weiter geführt vom nationalen Ausdehnungsdrang des eigenen Kapitals. China erwacht, Indien erwacht, ungeahnte Kräfte werden losgelöst; aber mit dem Siegeszug der Technik hält das Aufsteigen der arbeitenden Schicht in jenen Ländern nicht gleichen Schritt. Diese Länder bilden sich bei den geringen Löhnen, der langen Arbeitszeit und den schlechten allgemein-sozialen Verhältnissen zu wirtschaftlichen Dumpingstaaten für den industriellen Westen aus.

Der Blick eines internationalen Kongresses mußte demgemäß selbst über die noch stark verschiedenen wirtschaftlichen Verhältnisse in den einzelnen europäischen Staaten hinausgehen und sich zu erweitern suchen zu einem Weltblick, den wir Metallarbeiter bei der engen Verflochtenheit unserer Industrie mit dem Weltmarkt uns selbst immer mehr zu geben suchen. Gerade im Hinblick auf diese geschilderte Gesamtlage erscheint trotz Mängel, Schwerefällen und auch Einseitigkeiten die internationale Arbeitsorganisation des internationalen Arbeitsamtes nicht nur als eine wichtige, sondern als eine aus dem Zwang der Verhältnisse geborene notwendige Institution.

Der 4. Kongress unserer Gewerkschaftsinternationale mußte im weiten Rahmen diese Zusammenhänge ins klare Licht stellen und vor allem auch die Meinung und Forderung unserer Internationale zum Ausdruck bringen zu den Fragen des Weltarbeitsrechts, der Weltkartelle und Welttruste, der Sozialpolitik, der Nationalisierung und unserer grundsätzlichen Einstellung zu all diesen Problemen. Mit Eifer und Hingabe oblag der Kongress seinen vielgestaltigen Aufgaben, was um so mehr gewürdigt werden muß, als sich internationale Kongresse durch das vielfache Uebersetzen in andere Sprachen nicht durch Tempo und schwungvolle Reden auszeichnen. Es wird alles nüchterner, und hoffentlich auch realer und sachlicher betrachtet. Vor allem jedoch muß

darauf geachtet werden, daß nie der „Zug ins Große“ verloren gehen darf und daß auch für die einzelnen Länder eine Kirchturnpolitik nicht von Nutzen ist.

Um 400 Delegierte aus zwölf Ländern (15 Fachinternationalen) hatten sich in München am 25. September versammelt, um zunächst in Sonderbesprechungen zu den Aufgaben der Fachinternationalen, der Arbeiterinnen und Jugend Stellung zu nehmen und am 26. den Kongress zu eröffnen. Vertreten waren: Deutschland, Oesterreich, Schweiz, Niederlande, Belgien, Frankreich, Luxemburg, Ungarn, Tschechoslowakei, Jugoslawien, Spanien und Italien. Die Fahnen der vertretenen Länder schmückten den Saal der „Union“, wo die Tagung stattfand.

Eine große Anzahl Ehrengäste, darunter der Ministerpräsident Held von Bayern, der Präsident des Bayerischen Landtags, Königshauer, der Vertreter des Internationalen Arbeitsamtes, Henseler, Ministerialdirektor Grieser vom Reichsarbeitsministerium sowie hohe Vertreter der katholischen und evangelischen Kirche konnte der Bundesvorsitzende Nationalrat Scherrer (Schweiz) begrüßen. In einer wirkungsvollen und besonders grundsätzlich tiefdurchdachten Rede schälte er die Kernprobleme heraus. Staatspräsident Held betonte, er sei der Ueberzeugung, daß jede Staatsregierung die sittlich-kulturelle Arbeit der christlichen Gewerkschaften unterstützen müsse. Monsignore Walterbach, der alte bekannte ehrliche Kämpfer für Zusammenarbeit der christlichen Gewerkschaften mit den konfessionellen kathol. Standesvereinen, entbot die Grüße der kathol. Arbeitervereine, Pfarrer Werbeck, der Führer der evangelischen Arbeitervereine, betonte stark und eindringlich die innere Verbundenheit auch der evangelischen Standesvereine mit den christlichen Gewerkschaften. Es war einer der großen Momente der Tagung, als der Direktor des Internationalen Arbeitsamtes, Albert Thomas, (uns Metallarbeitern besonders noch bekannt durch seinen prächtigen Auffsatz zum 71. Geburtstag unseres 1. Zentralvorsitzenden, Kollegen Wieber) in einer sehr eingehenden Rede sich mit den Aufgaben und Zielen des Arbeitsamtes und dem Wollen der christlichen Gewerkschaftsbewegung befaßte. Er sei, so sagte er, früher einmal der Ansicht gewesen, als ob eine Einheitsorganisation wünschenswert und durchführbar sei, er habe sich aber überzeugen lassen müssen, daß man Kräfte, die weltanschaulich nicht zusammengehörten, auch nicht in einer Organisation dauern zusammenhalten könne: ja, er sei vielmehr der Ansicht, als ob durch den Weltstreit auf dem Gebiete der sozialen Tat diese selbst lebendiger und zukunftsreicher gestaltet werden könne.

Generalsekretär Cerrarens-Utrecht erstattete den Geschäftsbericht, aus dem hervorging, daß die Bewegung im allgemeinen erfreulichen Fortschritte zu verzeichnen habe, jedoch bedürfte besonders in den romanischen und slawischen Ländern die Bewegung noch einer Erweiterung und Vertiefung. Die Bewegung umfasse jetzt über zwei Millionen Mitglieder. Balrusch und Amelin berichteten sodann über die nationalen

und internationalen Kartelle und Truste und unsere Stellungnahme dazu. Wenn wir sie auch nicht ablehnen, so ist doch schärfstens mit allen Mitteln dahin zu wirken daß sie nicht zum Schaden der Konsumenten auswachsen. Hahn-Greif sprach über „Rationalisierung“ und besonders die damit im Zusammenhang stehende „Freiwerdung“ weiter Arbeiterschichten, für die ernstlich gesorgt werden müsse. Pauwels-Belgien gab einen guten Ueberblick über die internationale Sozialpolitik. Eine eingehende Diskussion erbreiterte die Vorträge.

Bei der Neuwahl des Vorstandes wurde Dietrich-Deutschland zum Bundespräsidenten einstimmig gewählt,

zu Vizepräsidenten Zirnheld-Paris und Pauwels-Belgien. Dem scheidenden Bundesvorsitzenden, dem rührigen Scherrer, wurden wiederholt lebhafteste Ovationen durch den Kongreß dargebracht. Stegerwald konnte infolge Arbeitsüberlastung das Amt des Vorsitzenden nicht übernehmen.

Arbeiterreiche Tage waren es. Und während draußen, „Auf der Wiese“, das Oktoberfest seinen unnachahmlichen Verlauf nahm, saßen in der „Union“ Männer aus fast ganz Europa, um über Zukunft und Glück der christlichen Arbeiterschaft zu beraten. Gerade für diese gewaltige Arbeit mag Scherrers Wort Geltung haben: Mit Gottes Segen in die Zukunft. G. W.

## Was zähe Agitationsarbeit vermag

Man hat Menschen und auch Gewerkschaftler, die viel reden, aber nicht viel tun, die einen tadellosen Diskussionsredner darstellen, und wenn nicht alles, so doch viel kritisieren; aber keine einzige Aufnahme im ganzen Jahr machen. Wenn man diesen Kollegen sagt, daß sie ihre Aufnahme noch nicht abgeliefert hätten und wir sie bei der Hausagitation sehr gut gebrauchen könnten, dann bekommt man einen Blick, der ungefähr wie folgt gedeutet werden kann: „Über hör mal, wie kannst du bloß! Nein, so etwas von mir zu verlangen.“

Wir haben nun wieder andere, die glauben, Aufnahmen könnten sie mit dem besten Willen nicht machen. Diese Kollegen, so intelligent sie auch sind, haben eine große Scheu davor, Unorganisierte anzusprechen. Nimmt man sie dann einmal mit zur Hausagitation, dann finden sie alsbald Gefallen daran, und es werden mitunter sehr gute Agitatoren. Wieder andere meinen, Unorganisierten nachlaufen, wäre für einen Gewerkschaftler unwürdig. Auch das ist natürlich falsch. Unser Bestreben ist es doch, die Unorganisierten für unsere Bewegung zu gewinnen. Wenn wir das also wollen und müssen, dann sind wir schon gezwungen, diese Unorganisierten anzusprechen und aufzuklären, d. h. ihnen den hohen Wert der Organisation auseinander zu setzen.

Die Hartnäckigsten unter den Unorganisierten werden in der Regel, wenn sie einmal gewonnen sind, die besten und brauchbarsten Gewerkschaftler. Ich erinnere mich noch sehr gut, es war 1908 oder 1909, ich arbeitete damals bei der Firma Ern in Wald, und dort war für unseren Verband sehr viel zu tun. Ich war ungefähr der einzige christliche Organisierte dort, aber schon nach einem Jahre hatten wir 75 Mitglieder und unter der 200 Mann starken Belegschaft einen sehr starken Einfluß. Aber das ist es nicht, was ich erzählen wollte, vielmehr wollte ich folgendes sagen. Ich arbeitete zu der Zeit mit einem Johann Küper zusammen. Dieser war ein recht vernünftiger und intelligenter Kerl, und ich hätte ihn gern in den Verband aufgenommen. Er lehnte aber stets ab. Es dauerte ungefähr ein Jahr, und endlich hatte ich ihn. In diesem Agitationsjahre hatte sich der Kollege durch die Diskussion untereinander eine reiche Fülle von gewerkschaftlichem Wissen angeeignet, und als er Mitglied wurde, war er einer der besten. Als ich den Posten als 1. Vorsitzender niederlegen mußte, weil ich fortging, wurde er mein Nachfolger. Später wurde er Gewerkschaftsbeamter. Ebenso erging es mit einem Paul Haslinger, auch dieser war nicht leicht zu gewinnen. Aber als ich ihn hatte, stand er vom ersten Tage ab in der ersten Reihe des Ver-

bandes. Solcher und ähnlicher Fälle kann ich noch eine ganze Reihe aufzählen. Wir sollen daraus lernen, und zwar folgendes:

1. Keiner soll sich zu gut dünken, an der Agitation teilzunehmen.
2. Jeder kann Agitation machen, wenn er nur will.
3. Man soll die Flinte nicht ins Korn werfen, wenn man in der Agitation einmal scheinbar keinen Erfolg hat. Die Unorganisierten, die man bearbeitet, sofern ihnen nicht eine „Schraube“ fehlt, behalten etwas davon, und es wird der Tag kommen, wo die Erfolge kommen, Erfolge, an denen wir später oft sehr große Freude haben.

Wir in Saarbrücken registrieren nicht nur jeden Monat die Zahl der Aufnahmen, sondern auch die Kollegen, die die Aufnahmen gemacht haben. Dabei stellen wir ganz eigenartige Tatsachen fest. Im ersten Quartal 1928 hatten wir 193 Aufnahmen und 59 Uebertritte, zusammen 252. Davon waren 115 Jugendliche. Zwei Ortsgruppen hatten sich im ersten Quartal an der Agitation nicht beteiligt. Die Aufnahmen verteilen sich wie folgt:

Mitglieder:	Aufnahmen:	zuf.	Mitglieder:	Aufnahmen:	zuf.
38	1	38	1	9	9
14	2	28	3	10	30
14	3	42	1	11	11
3	4	12	1	12	12
3	5	15	1	15	15
3	6	18	—	—	—
2	7	14	85	—	252
1	8	8	—	—	—

Es beteiligten sich also nur 85 Mitglieder im ganzen Quartal an der Agitation. Aber auch ist daraus ersichtlich, daß eine Reihe Kollegen bis 15 Aufnahmen hereinbringen konnten. Diesen Kollegen gebührt ganz besonders Anerkennung für ihren Fleiß, und solche Mitglieder, die glauben, sie könnten keine Aufnahme machen, mögen sich bei diesen fleißigen Kollegen einmal Aufschluß holen. Von selbst kommen natürlich keine Aufnahmen; etwas Mühe kostet es schon. Wir haben sogar festgestellt, daß ein Kollege vom 1. Juli 1927 bis 1. Juli 1928 über 100 Aufnahmen gemacht hat. Ein anderer Kollege hat während dieser Zeit über 50 Aufnahmen gemacht, wieder andere brachten es an 20 und 30 Aufnahmen. Im übrigen, Kollegen, geht hin und versucht das gleiche zu tun. Saget nicht, es ginge nicht. Denkt an unsere Generalversammlung, welche jedem Mitglied die Werbearbeit zur Pflicht machte. Steinacker.

## Die Lohnbewegung in der Schwerindustrie des Saargebiets

### Ein voller Erfolg zielklarer Gewerkschaftsarbeit

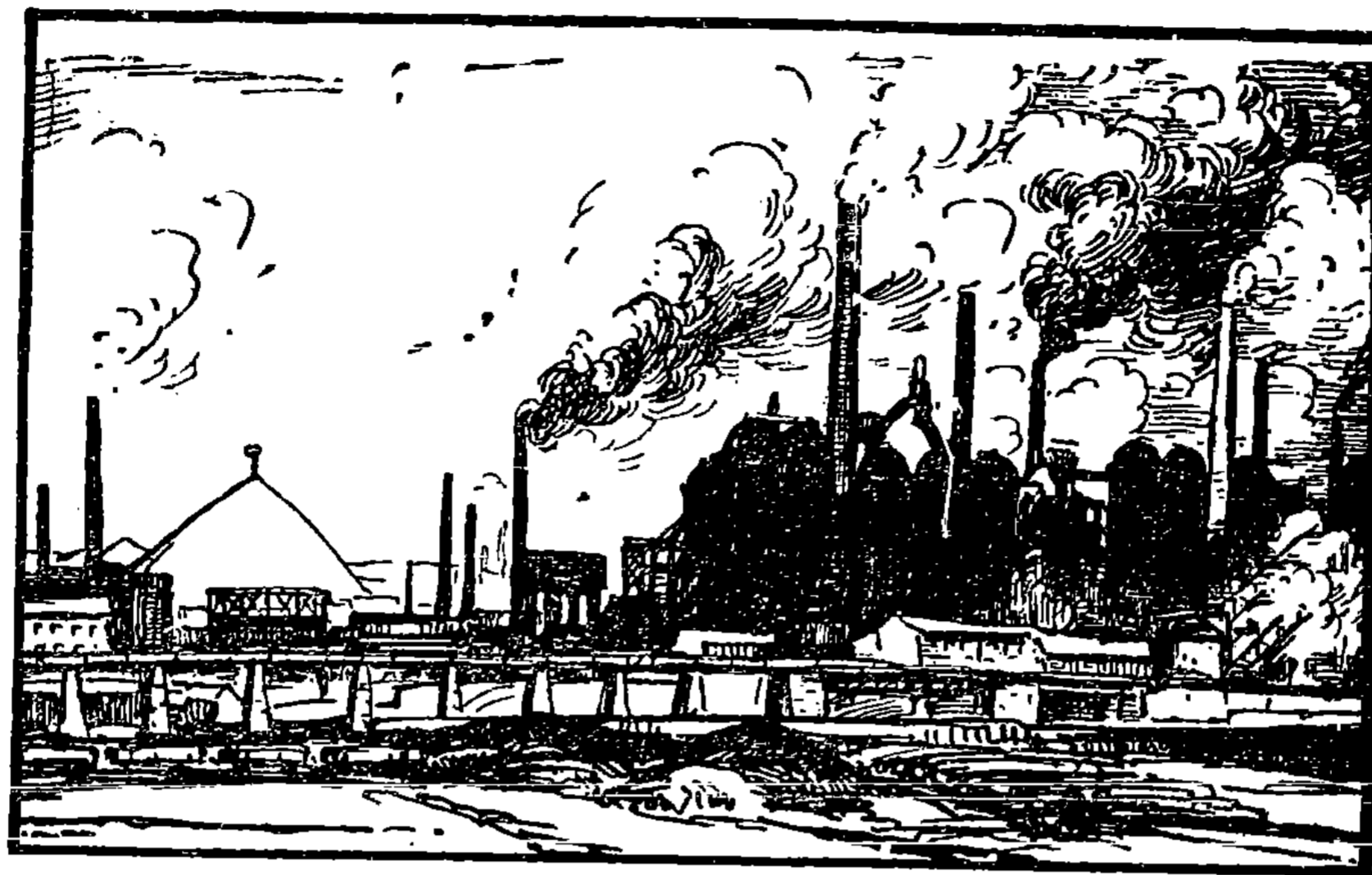
Endlich haben wirs geschafft! Mit diesem Ausruf hat wohl die gesamte organisierte Hüttenarbeiterschaft des Saargebietes den Abschluß der Lohnbewegung begrüßt. Einer Bewegung, die seit Frühjahr d. J. länft, und die, wie keine andere je zuvor, gehemmt und behindert wurde auf den verschiedensten Gebieten und von den verschiedensten Seiten.

Unternehmer, Unorganisierte und Kommunisten standen in treuer Waffenbrüderschaft den berechtigten Forderungen der Or-

ganisationen gegenüber. Anstandshalber und um die zu täuschen, die nie alle werden, nahmen die Kommunisten den Mund sehr voll, um auf der anderen Seite die Gewerkschaften, von denen selbst der verbobrteste Moskauer weiß, daß sie allein in der Lage sind, der Arbeiterschaft zu helfen, mit den gemeinsten Mitteln zu bekämpfen. Die Unorganisierten verkriechen sich selbstverständlich gerne hinter dieses Geschimpfe und überlassen den aufrechten organisierten Kollegen den Kampf.

Festgehalten muß vor allen Dingen werden, daß es diesmal keine Inflationsbewegung war, sondern ein Kampf auf dem Boden einer festen Währung. Jeder Centimes, der herausgeholt wurde, bedeutete eine Verringerung des Unternehmergewinnes und Verbesserung der realen Kaufkraft der saarländischen Hüttenarbeiterschaft. Vielleicht wurde diese Seite der Bewegung nicht so beachtet und gewürdigt, wie sie es verdient.

Des weiteren mußte einmal aufgeräumt werden mit den geradezu kläglichen tariflichen Stundenlöhnen. Es war dies mit der



Schwerindustrie

Hauptgrund, warum die Bewegung geteilt werden mußte, erstens: fühlbare Erhöhung der tariflichen Stundenlöhne und zweitens: Erhöhung der Effektivverdienste. In Nr. 33 unseres Verbandsorganes wurde schon darauf hingewiesen, daß die Erhöhung der tariflichen Stundenlöhne 20 und mehr Prozent betrug. Selbstverständlich mußten auch hier die Jünger Moskaus wieder hegen und wollten unseren Christlichen Metallarbeiterverband diskreditieren, indem sie ihren hirnvorkleisterten Nachläufern erzählten, der Christl. Metallarbeiterverband hätte von einer Erhöhung der Effektivverdienste um 20 Prozent gesprochen.

Schon in der am 5. August stattgefundenen Konferenz, die sich mit dem Abschluß der Bewegung, soweit diese die tariflichen Stundenlöhne betraf, befaßte, betonten wir, daß auch die Frage der Effektivloohnerhöhung baldigst zu lösen sei. Im Verfolge dieses Beschlusses teilten die Metallarbeiterverbände Ende August dem Arbeitgeberverband mit, daß in der ersten Septemberhälfte, und zwar bis zu Beginn der Generalversammlung unseres Verbandes die Lohnfrage nach der einen oder anderen Seite gelöst werden müsse.

Am 11. September fand die erste Verhandlung statt, führte aber zu keinem Ergebnis. Die Unternehmer machten ein Angebot von 2—2½ Prozent Lohnerhöhung ab 1. Oktober d. J. und Laufdauer des Tarifs bis 31. Dezember 1929. Auch eine am 12. September stattgefunden Besprechung der Unternehmer unter sich, sowie eine neue Verhandlung am 13. September konnte nicht zur Einigung führen. Da die Regierungskommission in der am 25. Juni bei der unter ihrem Vorsitz stattgefundenen Besprechung der beiden Parteien erklärt hatte, im Falle einer Nichteinigung in der Frage der Effektivloohnerhöhung eingreifen zu wollen, wandten sich die Metallarbeiterverbände durch Vermittlung des Mitgliedes der Regierungskommission Herrn Koshmann an dieselbe und ersuchten um Vermittlung. Trotzdem der Kollege Pick im Auftrage der drei Metallarbeiterverbände diese Verhandlungen einleitete, gab es sogar Mitglieder des Deutschen Metallarbeiterverbandes die anscheinend auf „höhere“ Weisung in den Betrieben das Märchen verbreiteten, Kollege Pick „habe allein mit der Regierungskommission verhandelt und die anderen ausgeschmiert“. Ob diese nichtsinnige, verleumderische Heze geeignet ist, in Zukunft noch jemand zu veranlassen in die Bresche zu springen, sei dahingestellt. Vielleicht betrachten die bekannten „Christenfresser“ im Saargebiet sich mal diese Seite ihres Vorgehens gegen christliche Führer, die doch noch bei jeder Lohnbewegung im Vordertreffen standen, wenn es galt, die Interessen der gesamten Hütten- und Metallarbeiterschaft zu vertreten.

Eine noch am 13. September, nachmittags, unter dem Vorsitz des Herrn Koshmann stattgefunden Besprechung der Parteien führte zu keinem Ergebnis.

Am 14. September wurden die Parteien getrennt von der gesamten Regierungskommission empfangen und machte die Regierungskommission noch an demselben Tage folgenden Einigungsvorschlag:

Regierungskommission des Saargebietes.

Saarbrücken, den 14. Sept. 1928.

An den Christlichen Metallarbeiterverband, Saarbrücken.  
In der Lohnbewegung der saarländischen Hüttenindustrie hat die Regierungskommission die von den Arbeitgebern wie von den Arbeitnehmern angerufen worden ist, die Lage geprüft und empfiehlt den Verhandlungsparteien, folgende Regelung anzunehmen: Mit Wirkung vom 1. September 1928 tritt eine Lohnerhöhung von 4 Prozent in Kraft. Am 1. Januar 1929 erfolgt hierzu ein Aufschlag von 1 Prozent. In dieser Lohnerhöhung sind die im Sommer 1928 vereinbarten Lohnaufbesserungen einzelner Arbeitergruppen einbegriffen.

Der auf dieser Grundlage abzuschließende Lohn-tarif erhält Wirksamkeit bis zum 30. September 1929 und ist kündbar am 31. August 1929. Der nach dieser Kündigung neu abzuschließende Lohn-tarif kann nicht vor dem 1. Okt. 1929 in Kraft treten.

Falls während der Laufdauer des jetzt abzuschließenden Tarifvertrages sich die Verhältnisse, die beim Abschluß des Vertrages bestanden haben, derart wesentlich ändern, daß die Fortführung des Vertrages der einen oder anderen Vertragspartei nicht mehr zugemutet werden kann, so kann auch eine frühere Kündigung des Vertrages mit einmonatiger Frist stattfinden. Die Entscheidung darüber, ob die Voraussetzungen für eine frühere Kündigung gegeben sind, treffen nicht die Vertragsparteien selbst, sondern die Regierungskommission beziehungsweise ein von ihr bestelltes unparteiisches Organ.

Ich bitte, mir die Stellungnahme Ihres Verbandes zu diesem Vorschlage mitteilen zu wollen.  
gez. E. C. Wilton.

In den noch am 14. September stattgefundenen Konferenzen stimmten die Vertrauensleute der Verbände diesem Endbescheid der Regierungskommission zu. Der Regierungskommission wurde diese Stellungnahme schriftlich mit den notwendigen Randbemerkungen übermittelt.

Mit dieser Bewegung erfuhren aber auch die tariflichen Stundenlöhne wieder eine Erhöhung, wie aus folgender Tabelle hervorgeht.

A) Produktionsbetriebe.			
	1. Juli 28:	1. Sept. 28:	1. Jan. 29:
	Frank	Frank	Frank
Gelernter Arbeiter	3,90	4,06	4,10
Angelernte Arbeiter	3,45	3,59	3,62
Ungelernte Arbeiter	3,15	3,28	3,31
B) Werkstätten-, Maschinen- und Nebenbetriebe.			
Gelernte Arbeiter:			
23 Jahre	3,90	4,06	4,10
22 "	3,75	3,90	3,94
21 "	3,60	3,74	3,78
20 "	3,20	3,33	3,36
Ungelernte Arbeiter:			
23 Jahre	3,45	3,59	3,62
22 "	3,30	3,43	3,46
21 "	3,18	3,31	3,34
20 "	2,78	2,92	2,95
Ungelernte Arbeiter:			
23 Jahre	3,15	3,28	3,31
22 "	3,00	3,12	3,15
21 "	2,90	3,02	3,05
20 "	2,50	2,62	2,68

Mit berechtigtem Stolz können die Gewerkschaften, besonders unser Christlicher Metallarbeiterverband, auf diese Bewegung zurückblicken. Die Kollegen in den Betrieben hoffen, daß nun auch die Unorganisierten entweder die von den Gewerkschaften erkämpfte Lohnerhöhung strikte ablehnen oder ihrerseits auch eine Erhöhung von 5 Prozent herausholen.

Köstlich ist das Verhalten der Kommunisten. Stolz verkündet die sogenannten „Arbeiterzeitung“ den Erfolg und betont, daß nun der Lohnabbau vom März 1927 bei den Metallarbeitern beseitigt sei. (Für diese Anerkennung werden sich die Unternehmer „dankebar“ zeigen. D. B.) Dann behauptet dieselbe „Arbeiterzeitung“ der Erfolg wäre dem Drucke der — — — — — rrrrrrevolutionären, d. h. den unorganisierten kommunistischen Schreibern zu verdanken. Dabei hatte aber das Blatt während der Bewegung, für die unser Verband durch eine intensive Aufklärung der Bevölkerung durch die Presse ausschlaggebend wirkte, den Vorwurf erhoben, der christliche Metallarbeiterverband wolle die Unter-

nehmer auffressen, so radikal sei er.

Ueber all dieses Geschwafel der im Kommunismus ihr Heil suchenden Unorganisierten geht die aufrecht organisierte Arbeiterschaft zur Tagesordnung über. Wiederum hat sich im Saargebiet gezeigt daß der Christliche Metallarbeiterverband weiß was er will. Daß er führend steht wenn es gilt die berechtigten Forderungen der Hütten- und Metallarbeiterschaft durchzusetzen. Von einem Streik in den anderen die Arbeiterschaft unter schweren Opfern für diese, zu hegen, ist keine Kunst. Wohl aber Erfolg herauszuholen, ohne daß auch nur eine Schicht dabei für die beteiligten Arbeiter verloren geht.

Die jetzt der Hüttenarbeiterschaft gewährte Atempause aber darf nicht zur Lauheit und Gleichgültigkeit führen, sondern muß zum weiteren Ausbau des Christlichen Metallarbeiterverbandes benützt werden. Wir brauchen im Saargebiet einen starken Christl. Metallarbeiterverband. Schlussfolgerung: Auf zur tatkräftigen Werbearbeit in den nächsten Monaten. (e—k)

## Die Entwicklung der Metallindustrie nach den Berichten der Unfallberufsgenossenschaften

Unter den Auswirkungen der Nationalisierungskrise hat die Metallarbeiterschaft wohl mit am schwersten gelitten. Wohl konnten wir in allen Unfallberufsgenossenschaften seit Kriegsende eine Steigerung der Zahl der Betriebe feststellen. Es soll auch nicht bestritten werden, daß die Zahl der Beschäftigten bis zum Jahre 1923 stets zugenommen hat. Oft ist gesagt worden, und zwar mit Recht, daß die Entwicklung eine höchst ungesunde war. Die Ausdehnung des Produktionsapparates bis zum Jahre 1923 war mit Rücksicht auf die Einschränkung der Absatzmöglichkeiten nicht gutzuheißen.

Mit dem Zusammenbruch der Währung gegen Schluß des Jahres 1923 kamen dann für die Wirtschaft harte Zeiten. Gewiß wurde der Zusammenbruch durch die Kreditpolitik, welche damals getrieben wurde, noch eine Zeitlang hinausgeschoben. Doch die Maßnahmen, welche die Ausdehnung des Produktionsapparates auf das wirtschaftlich zu verantwortende und tragbare Maß zurückzuschrauben geeignet waren ließen sich nicht umgehen. Auch die Metallindustrie hat darunter gelitten. Erfreulicherweise kann aber festgestellt werden daß diese sich von der allgemeinen ungesunden Aufblähung freigehalten hat.

Die folgende Aufstellung gibt Aufschluß über die Entwicklung in der Metallindustrie.

Zahl der Betriebe:

Eisen- und Stahl-Ber.-Gen.	1913	1923	1924	1925	1926	1927
Hütten- und Walzwerks- . . . . .	214	223	226	220	214	210
Süddeutsche . . . . .	14 975	13 594	13 867	14 502	15 329	16 119
Mitteldeutsche . . . . .	6 583	7 260	7 311	7 546	7 675	7 803
Nordwestliche . . . . .	6 650	5 521	6 627	6 923	7 092	7 476
Nordöstliche . . . . .	3 790	10 283	10 093	10 387	10 637	10 965
Schlesische . . . . .	2 377	1 763	1 853	2 050	2 192	2 270
Maschinenbau- und Kleiseisenindustrie- . . . . .	3 872	10 091	10 490	10 760	10 787	11 126
Insgesamt . . . . .	47 567	49 735	50 467	52 388	53 926	55 969

Danach umfaßten die oben aufgeführten sieben Eisen- und Stahl-Berufsgenossenschaften im Jahre 1923 insgesamt 47 567 Betriebe. Diese Zahl erhöhte sich bis 1923 auf 49 735 Betriebe. Auch seit diesem Zeitpunkt hat diese gute Entwicklung angehalten. Die Zahl der Betriebe ist im gesamten auch weiterhin gestiegen und erreicht 1927 mit 55 969 ihren höchsten Stand. Nur die Hütten- und Walzwerks-B.-G., welche 1924 mit 226 Betrieben ihren höchsten Stand verzeichnete, hat einen kleinen Rückgang aufzuweisen, und ist mit 210 Betrieben um vier Betriebe unter die Friedensziffer gesunken. Vorübergehend hatten auch die Nordöstlichen Eisen- und Stahl-B.-G. im Jahre 1924 einen kleinen Rückgang von 190 Betrieben erlitten, der aber in den folgenden Jahren ausgeglichen ist. Der Rückgang in der Schlesischen Eisen- und Stahl-B.-G. hat seinen Grund in den Gebietsverlusten (Polnisch-Ober-

Schlesien). Trotzdem ist auch hier ein stetiges Anwachsen der Zahl der Betriebe zu verzeichnen, und der Friedensstand von 1913 bald erreicht.

Nicht so günstig ab- ist das Bild, wenn wir die Zahl der beschäftigten Personen betrachten. Hier ist, wie oben schon gesagt, bis zum Jahre 1923 ein Anwachsen zu verzeichnen. Von da an aber zeigt sich eine rückgängige Bewegung.

Im einzelnen gibt die nachstehende Tabelle weitere Aufklärung:

Zahl der Beschäftigten:

Eisen- und Stahl-Berufsgenossch.	1913	1923	1924	1925	1926	1927
Hütten- und Walzwerks- . . . . .	212 129	308 210	203 770	219 451	173 776	207 454
Süddeutsche . . . . .	239 373	291 988	293 492	319 616	242 145	292 270
Mitteldeutsche . . . . .	195 306	284 473	240 974	258 361	189 206	243 125
Nordwestliche . . . . .	178 650	272 282	225 994	223 072	179 874	211 922
Nordöstliche . . . . .	148 676	156 917	165 474	179 216	141 085	162 823
Schlesische . . . . .	120 628	90 296	75 414	73 299	61 638	68 862
Maschinenbau- und Kleiseisenindustrie- . . . . .	288 309	294 577	286 901	327 409	250 152	313 983
Insgesamt . . . . .	1383 082	1698 823	1492 019	1600 427	1273 879	1500 439

Die Zahl der Beschäftigten erreichte danach 1923 mit 1 698 823 ihren höchsten Stand. Sie sank dann 1924 um rund 206 000 und schnellte im Jahre 1925 wieder auf 1 600 427 hinauf. Ein außerordentlich starker Rückgang trat 1926 in Erscheinung. Die Zahl der Beschäftigten sank um weit über 300 000 Personen. Es ist dieses wohl zum größten Teil eine Folge der Rationalisierungsmaßnahmen, welche 1926 in verstärktem Maße getroffen wurden.

Wenn wir uns den einzelnen Berufsgenossenschaften zuwenden, so ist zunächst zu bemerken, daß bei der Hütten- und Walzwerks-B.-G. im Jahre 1923 die Zahl der Beschäftigten nicht ermittelt worden ist. Deshalb ist die Zahl von 1922 eingereicht, womit wohl auch ungefähr das richtige getroffen sein dürfte. Seit der Einführung der festen Währung ist hier ein starkes Zurückschrauben der Beschäftigtenzahl festzustellen, das nur 1925 etwas unterbrochen wurde. Erfreulicherweise zeigt sich 1927 eine Wendung zum Besseren. Jedoch bleibt auch jetzt noch die Zahl der Beschäftigten um 4675 unter dem Stand des letzten Friedensjahres. Die gleiche Entwicklung zeigt sich auch bei den anderen oben aufgeführten B.-G. Im Jahre 1924 zeigt sich eine sinkende Tendenz, welche 1925 unterbrochen wird, um 1926 wieder sehr stark in die Erscheinung zu treten. Dagegen zeigt sich im verfloßenen Jahre wieder eine steigende Tendenz. Mit Ausnahme der Schlesischen Eisen- und Stahl-B.-G. und, wie oben schon angeführt, der Hütten- und Walzwerks-B.-G. haben die übrigen fünf B.-G. den Friedensstand in der Zahl der Beschäftigten zum Teil erheblich überschritten.

Der Vollständigkeit halber müßten eigentlich die Süddeutsche Edel- und Unedelmetall- und Norddeutsche Metall-B.-G., die Schmiede-B.-G., ferner die B.-G. für Feinmechanik und Elektrotechnik, für die Musikinstrumentenfabrikation, für die chemische Industrie und für Gas- und Wasserwerke auch noch aufgeführt werden. Leider liegen für diese aber Feststellungen aus dem Jahre 1927 noch nicht vor.

Soweit sich aber übersehen läßt, dürfte die Entwicklung vielleicht mit Ausnahme der Schmiede-B.-G. ebenfalls eine erfreuliche sein.

Alles in allem zeigt sich im Jahre 1927 wieder ein freundlicheres Bild. Eine große Anzahl bisher durch die Nationalisierungsmaßnahmen freigesetzter Arbeitskräfte sind wieder in den Produktionsprozeß eingereiht worden. Hoffentlich bleibt die Metallindustrie in der nächsten Zukunft von allzu starken Rückschlägen verschont, damit auch die Metallarbeiterschaft, welche bisher wohl mit am stärksten unter den Auswirkungen der Wirtschaftskrise gelitten hat, Zeit gewinnt, sich wirtschaftlich etwas zu erholen.

Peister.

## Die Oelgewaltigen der Welt

Wir haben in Nr. 36 (Artikel „Weltkartelle, Welttruste und Arbeiterschaft“) kurz hingewiesen auf die ungeheure Kapitalzusammenstellung in den Oeltrusten. Da das Oel heute im industriellen und weltpolitischen Leben eine der größten Rollen spielt bringen wir zur Orientierung unseren Kollegen einen Artikel aus der Feder unseres Mitarbeiters D. Moßdorf, der hoffentlich mit dazu beiträgt, daß die Arbeiterschaft sich der Konsequenzen immer mehr bewußt wird. Die Red.

Karl Hoffmann hat in seinem 1927 erschienenen Werke: „Oelpolitik und angelsächsischer Imperialismus“, zum ersten Mal in Deutschland in umfassender Weise den Nachweis und den Beweis für den von ihm aufgestellten Satz erbracht: „Die Oelpolitik legt gleichsam die Eingeweide der Weltpolitik teilweise bloß.“ Daraus ergibt sich für die Behandlung aller weltpolitischen Fragen die Forderung, die meist schwer erkennbare Kulissenarbeit der Oelgewaltigen der Welt zu erforschen und in Rechnung zu stellen.

Zur Information sei ein kurzer Ueberblick über die wichtigsten in Betracht kommenden Faktoren und Personen auf dem Schachbrett des Oelkampfes vorangeschickt. Auf der einen Seite steht die amerikanische Standard-Oelgruppe, die mit der Familie Rockefeller eng verknüpft ist, deren Vermögen der amerikanischen Nationalschuld entsprechen soll. In leitenden Direktorenstellen findet man die Rockefellers nicht mehr. Aus der Standardgruppe ragen besonders hervor die Standard Oil Company of New Jersey mit einem Kapital von über 700 Millionen Dollars. Ihr Präsident ist Walter Teagle. Die Gesellschaft ist Produzent in neun amerikanischen Staaten sowie in Peru, Kolumbien, Mexiko, Rumänien, Polen, Kanada und Holländisch-Ostindien. An zweiter Stelle steht die Standard Oil Company of New York mit einem Kapital von über 500 Millionen Dollars. Sie ist nicht unmittelbare Produzentin, sondern bedient sich mehrerer Tochtergesellschaften auf amerikanischen Oelfeldern. In den letzten Jahren ist die Vacuum Oil Company besonders hervorgetreten, die sich mit Raffinerie und Transport vornehmlich befaßt.

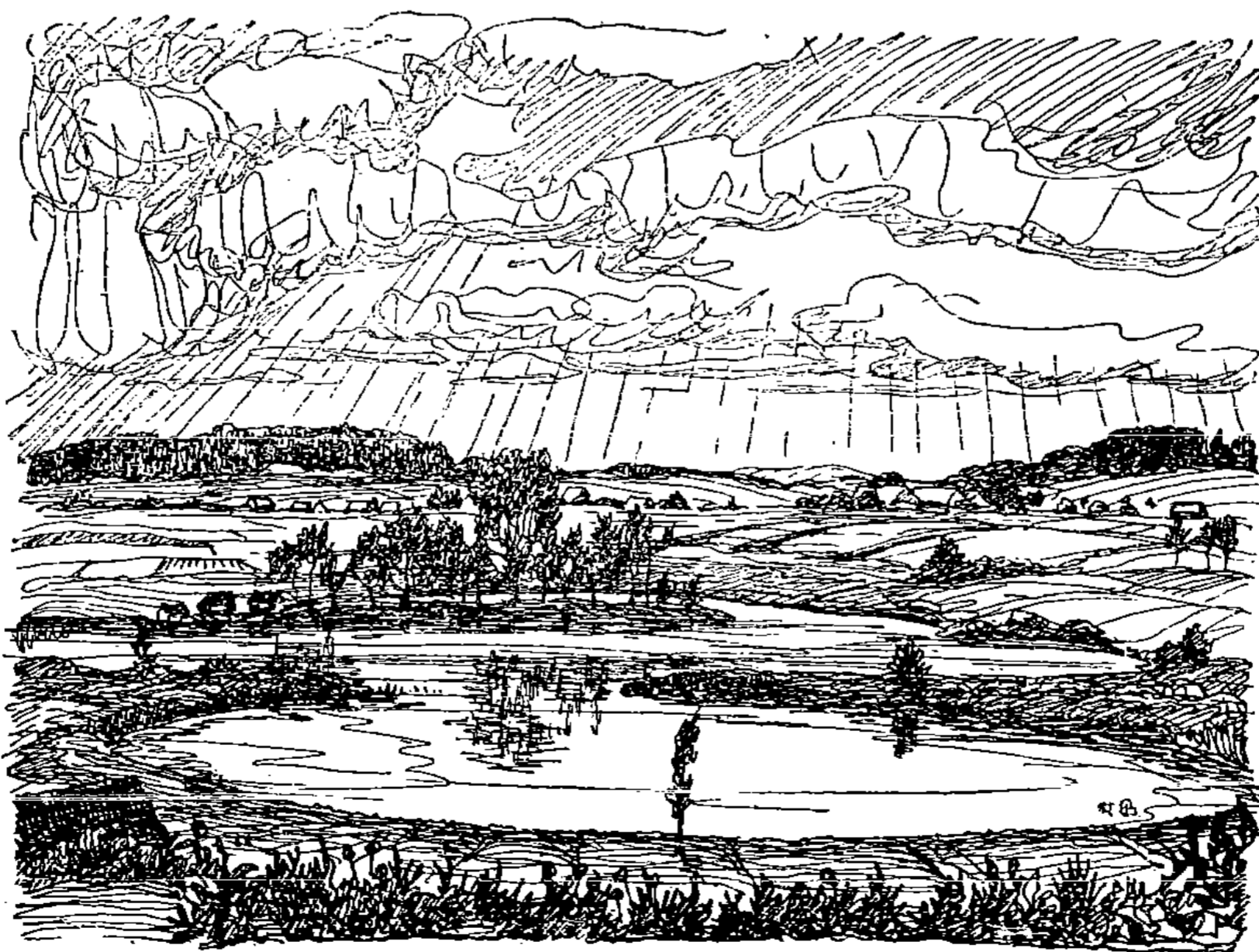
Dieser amerikan. Gruppe steht die englische Royal Dutch and Shell mit annähernd 50 Millionen Pfund Kapital gegenüber. Der leitende Mann ist Sir Henri Deterding. Die Gesellschaft produziert vornehmlich in Holländisch-Ostindien, Sarawak, Rumänien, Ägypten, Mexiko, Trinidad und Venezuela. Auf englischer Seite spielt noch die Anglo-Persian Company neben der Burma Oil Company eine beachtenswerte Rolle. Ihr Leiter ist Sir John Cadman. Die markanteste Figur von den Genannten ist Sir Henri Deterding, der aus ganz kleinen Verhältnissen emporgestiegen ist. Er ist der

gefürchtetste Mann für die Rockefellers und kontrolliert über 50 Oelgesellschaften.

Die schon vor dem Kriege bestehende Rivalität zwischen der amerikanischen und der englischen Gruppe verlor an Schärfe, als vom Jahre 1917 ab Amerika und England ihre Anstrengungen zur Niederringung der europäischen Mittelmächte vereinigten. Als Ergebnis der Washingtoner Abrüstungskonferenz war viel von dem sogenannten Oelfrieden des Jahres 1922 zwischen den beiden angelsächsischen Gruppen die Rede, über dessen Vereinbarungen jedoch niemals Authentisches bekannt geworden ist. Hat dieser Oelfrieden wirklich bestanden, so war er von nicht allzu langer Dauer, da Ende 1926 der Oelkrieg mit großer Heftigkeit ausbrach. Die Veranlassung dazu gaben die russischen, äußerst ergiebigen Oelfelder, hauptsächlich im Kaukasusgebiet, die bis zum Umsturz in Rußland vornehmlich in englischen Besitz gewesen waren. Erst Anfang Juli 1927 wurde bekannt, daß damals die Standard mit dem Vizepräsidenten der russischen Naphta-Gesellschaft Kalnin in New York drei Verträge geschlossen hatte, die einmal die Lieferung von 500 000 Tonnen russischen Oels auf die Dauer von fünf Jahren mit alleinigem Verkaufsrecht für die Standard in den Bunkerstationen der Türkei, Port Said und Colombos vorsahen. Zweitens kam eine Verständigung zwischen den Russen und der Vacuum-Gesellschaft über den Absatz auf solchen Märkten zustande, auf denen wegen der niedrigeren Transportkosten das russische Oel wettbewerbsfähig ist. Drittens erhielt die Vacuum eine dreijährige Option für Oellieferungen in Ägypten, die am 10. Juli 1929 zu laufen beginnt. Im November 1927 wurden weitere Verträge der Amerikaner mit den Russen bekannt, ohne daß es möglich war, die russisch-amerikanischen Transaktionen ganz zu durchschauen, die seitens Amerikas eine geschickte Ausnutzung des Abbruchs der englisch-russischen Handelsbeziehungen darstellten.

Proteste der englischen Gruppe hatten nichts gefruchtet. Im

Gegenteil wuchsen die Vorgänge sich zum regelrechten Oelkrieg aus, als die Standard das billige russische Oel trotz eines eigenen Verlustes von vielen Millionen Dollar zur Niederringung der englischen Konkurrenz auf dem indischen Markt warf. Es schien nur darauf anzukommen, wer von beiden den längeren Atem haben würde. Die amerikanische Kampfansage war in einer Erklärung der Standard vom Januar 1927 zu sehen, wonach die Abschlüsse mit Rußland durch die von Staatssek. Hughes 1920 abgegebene Erklärung gerechtfertigt seien, daß es den amerikanischen Kaufleuten freistehe, auf ihr Risiko mit Rußland han-



In Oberschwaben

del zu treiben. Die Amerikaner hatten zudem ihre Stellung dadurch verstärkt, daß es dem neuen Gesandten Morrow gelungen war, den Weltkrieg mit Mexiko zu einem für Amerika günstigen Ende zu führen. Deterdings Argumente gegen die Amerikaner gipfelten darin, daß er behauptete, die Amerikaner handelten mit gestohlenem Gut, ohne die früheren Besitzer an den erzielten Gewinnen Anteil nehmen zu lassen. Obwohl die Amerikaner eine unversöhnliche Haltung an den Tag legten, versuchte Deterding durch Verhandlungen zu einem Kompromiß zu kommen und sandte im Februar 1928 U. C. Debenham als Generalbevollmächtigten nach New York. Währenddem war die amerikanische Gruppe noch weitergegangen und hatte beschlossen, in England selbst Raffinerien für das billige russische Petroleum einzurichten. Die englische Gruppe war fest entschlossen, sich durch solche Manöver nicht einschüchtern zu lassen. Als Vermittler bei den Verhandlungen war der mit Deterding befreundete Präsident der Standard Oil of New Jersey, Walter Teagle, aufgetreten. Deterding forderte von der Standard eine Entschädigung in Jahresleistungen aus dem Reingewinn der russischen Verkäufe an die früheren englischen Besitzer.

Schon Ende Februar 1928 verlautete gerüchtweise, daß eine Einigung und damit eine Beendigung des Weltkrieges zustande gekommen sei. Die Preisunterbietung auf dem indischen Markt und im Fernen Osten solle eingestellt werden. Diese sich abzeichnende friedliche Atmosphäre wurde im März noch einmal jäh unterbrochen, als bekannt wurde, daß der russische Naphthapäsident Kalain am 13. Februar in New York zwei weitere große Lieferungsverträge mit der Vacuum abgeschlossen hatte. An der englischen Dutch-Shellgruppe war der Preiskampf nicht unbemerkt vorübergegangen. Sie hatte 1927 nicht weniger als 100 Millionen an amerikanischen Anleihen aufnehmen müssen. Zudem sah sich die Anglo-Persian gezwungen, für das erste Halbjahr 1928 keine Interimsdividende zu zahlen. Im März zeigte sich bereits, daß in England trotz einer ausgedehnten Gegenpropaganda die Einfuhr russischen Benzins auf 5 049 559 Gallonen gegen 3 764 584 im März 1927 gestiegen war. Die Standard hatte Charles Meyer, der die ersten Kontrakte mit den Russen getätigt hatte,

im April zum Präsidenten gemacht als Nachfolger von Herbert Pratt, der Vorsitzender des Aufsichtsrates wurde.

Nach diesen Vorgängen wirkte es um so überraschender, daß bereits im April die schon im Februar nahe bevorstehende Einigung zwischen den feindlichen Parteien tatsächlich zustande kam. Dieses Mal kamen die Amerikaner nach Europa herüber, und zwar führte der eben genannte Pratt zunächst Verhandlungen in London und später in Paris. Die Lösung des Rätsels dürfte darin zu suchen sein, daß das russische Naphtha-Syndikat die Dutch-Shell hatte wissen lassen, daß es bereit sei, seine Erzeugnisse der Shell zu angemessenen Preisen zur Verfügung zu stellen, da die Sowjetregierung nicht daran denke, den amerikanischen Gruppen ein Monopol für den Verkauf russischen Petroleums einzuräumen. Mit diesem russischen Vorgehen entfiel für die Standard die Handhabe zur weiteren Kriegsführung mit der Dutch-Shell. Letztere ging somit als Sieger aus dem Kampfe hervor.

Das ergab sich aus den Abmachungen über den erfolgten Friedensschluß, die Anfang August dieses Jahres bekannt wurden, ohne offiziell bestätigt zu werden. Es heißt, daß die Dutch-Shell mit ihrer Forderung durchgedrungen ist, daß den früheren englischen Besitzern russischer Delanteile eine Entschädigung gezahlt wird. Ueber die Höhe dieser Entschädigung sollten spätere Verhandlungen entscheiden. Außerdem kamen beide Parteien überein, die Preisunterbietung auf dem indischen Markt einzustellen sowie andere Maßregeln zu unterlassen, die das Geschäft beider stören können. Deterding faßte sein Urteil nach dem Friedensschluß in die Worte zusammen: „Die Preise in Indien werden jetzt wieder derartig festgesetzt, wie sie vor dem Disput bestanden haben.“ Ergänzend muß noch hinzugefügt werden, daß beide Gruppen zum Frieden auch deswegen bereit waren, weil zu befürchten war, daß sich der Konkurrenzkampf auf andere Märkte außer Indien auszudehnen drohte, wodurch unabsehbare Verluste für beide Teile erwartet werden mußten. Die Vacuum war in das Friedensprotokoll nicht aufgenommen worden, hatte aber versichert, sie werde ebenfalls in Zukunft davon absehen, mit der Dutch-Shell auf gewissen europäischen Märkten zu konkurrieren. Damit entfiel die beabsichtigte amerikanische Schleuderkonkurrenz mit russischen Produkten auf englischem Boden.

Schon als im Februar die Rede von dem bevorstehenden Friedensschluß war, zeigte sich eine neue Phase der Entwicklung, die nach Beseitigung der bestehenden Schwierigkeiten auf eine Einschränkung der Weltproduktion an Petroleum durch die großen Gruppen hinausläuft. Eine besondere Schwierigkeit besteht aber darin, daß infolge der amerikanischen Antitrustgesetzgebung dort eine Produktionseinschränkung nur möglich ist, wenn für das ganze Land eine gesetzliche Regelung erfolgt. Da Amerika aber im Jahre 1927 75 Prozent der Weltansbeute an Rohöl produziert hat, wäre der Ausfall Amerikas bei einem Beschränkungsabkommen von einschlagender Bedeutung für das Abkommen überhaupt. Den Delgewaltigen kam es besonders darauf an, die neuen Oelfelder in Venezuela in ein solches Abkommen einzuspannen, weil die dortige reiche Ausbeute den amerikanischen Oelfeldern starke Konkurrenz macht, wo eine Einschränkung zur Hebung der gesunkenen Preise bereits in Kraft getreten war. Venezuela hatte in den ersten sechs Monaten des Jahres 1928 46 Millionen Barrels gegen 28 Millionen im gleichen Zeitraum 1927 produziert. Tatsächlich hat dann der Abschluß des Weltkrieges in Indien den Weg zu internationalen Abmachungen über die Einschränkung frei gemacht, wozu sich die drei Oelmagnaten Henry Deterding, John Cadman und Walter Teagle in Schottland im August dieses Jahres zusammenfanden. Es besteht die Möglichkeit, daß die schottische Konferenz ein Vorbote zu einer großen Weltölkonzferenz werden wird, die sich neben der Restriktionsfrage mit der Rolle Rußlands vor allem zu befassen hätte, wie auch mit Frankreichs Verlangen nach voller Ausbeute der Mosulfelder, an denen es mit 25 Prozent beteiligt ist, während hingegen die Oelmagnaten bestrebt sind, die Ausbeute in Mesopotamien wegen der Weltüberproduktion überhaupt zu sperren. Amerika würde die internationale Regelung der Produktion im Sinne der Restriktion besonders gern sehen, weil seine Oelfelder in sechs Jahren als erschöpft bezeichnet werden.

Es sei schon jetzt sagen, daß eine Entente über die



Alte Ruine im Saargebiet

Delproduktion zwischen den amerikanischen und englisch-holländischen Gruppen von unübersehbaren Folgen sein würde. Das bezieht sich nicht nur auf die wirtschaftliche Seite der Frage, sondern weit mehr noch auf die politische. Die englisch-amerikanischen Be-

ziehungen, die nach dem englisch-französischen Marineabkommen sehr gespannt sind, würden politisch wesentlich beeinflusst werden wie in wirtschaftlicher Hinsicht die Beziehungen der Trusts untereinander.  
O. Moßdorf.

## Entschliessungen unserer 12. Generalversammlung

II.

Wir brachten schon in der letzten Nummer des Verbandsorgans ein Teil der Entschliessungen unserer Generalversammlung von Saarbrücken. Heute bringen wir einen weiteren Teil derselben:

Unsere Stellung zum Arbeitsrecht findet in folgender Entschliessung ihren Ausdruck:

### Entschliessung Stellungnahme zum Arbeitsrecht

Die 12. Generalversammlung des Christlichen Metallarbeiterverbandes anerkennt die günstigen Wirkungen der rechtlichen Regelung der Arbeitsverhältnisse. Diese Rechte bedürfen jedoch für die Zukunft einer Erweiterung und eines Schutzes gegen unberechtigte Angriffe.

Der Christliche Metallarbeiterverband spricht sich erneut aus gegen die Beseitigung der Verbindlichkeitserklärung von Tarifverträgen bzw. von Schiedssprüchen. Er fordert die baldige Schaffung eines Arbeitsvertrags- und Arbeitstarifvertragsgesetzes. Die notwendige rechtliche Neuregelung von Betriebsvereinbarungen, insbesondere zur Sicherung von Akkordlohnabkommen, Prämien, Leistungszulagen muß die tarifvertragliche Regelung der allgemeinen Lohn- und Arbeitsverhältnisse das Recht der Tarifverträge und der geltenden Tarifvertragsparteien zur Voraussetzung haben.

Um der Umgehung der tarifvertraglichen Friedenspflicht sowie dem Mißbrauch wirtschaftlicher Kampfmittel durch unverantwortliche Aussperrungsandrohungen oder vollführte Aussperrungen durch Arbeitgeberverbände nachhaltiger entgegenzutreten zu können, ist bei Neuabschluß von Tarifverträgen eine bewußtere Festlegung des Friedenswillens der Tarifvertragsparteien sowie der Friedenspflicht des Tarifvertrages anzustreben.

Der Verbandstag erhebt ferner entschiedenen Protest gegen das neuerdings wieder stärker in Erscheinung tretende Beginnen, sogenannte Werksvereine tariffähig zu machen.

Hinsichtlich des Betriebsrätegesetzes verlangt der Verbandstag in Verfolg früherer Forderungen: das Recht der Betriebsvertretungen auf Kenntnis der Betriebsverhältnisse in konzern- und trustverbundenen Betrieben darf nicht unterbunden werden und ist nachhaltiger zu gewährleisten. Die Wahl von Betriebsausschüssen hat nach den Grundsätzen der Verhältniswahl zu geschehen und zwar so, daß bei der Ermittlung des Wahlergebnisses die für eine Liste abgegebenen Stimmen nicht einer anderen Liste zugeführt werden dürfen.

Gegenüber leichtfertigen, rücksichtslosen Entlassungen oder Schädigungen älterer, kranker, beschädigter, angeblich unbrauchbarer oder unfähiger Arbeitnehmer sowie ihrer Vertreter in allen arbeitsrechtlichen, sozialen und öffentlichen Ämtern ist eine schärfere gesetzliche Sicherung des Arbeitsplatzes und eine Erweiterung des bestehenden gesetzlichen Entlassungsschutzes für alle Arbeitnehmer und ihre Vertreter erforderlich.

Solidaritätsabkommen und Arbeitersperrverträge von Arbeitgebern und ihrer Verbände zum Zweck, Arbeitnehmer nur zu Diensten für den einen Betrieb oder nur für bestimmte Betriebe zu monopolisieren oder um Arbeit und Verdienst zu bringen, verstoßen gegen die gewährleistete Freizügigkeit der Arbeitnehmer sowie gegen das Recht auf Arbeit. Sie sind deshalb als nichtig zu erklären, schadenersatzpflichtig zu machen und durch Strafen zu verbieten.

Zur Förderung der notwendigen arbeitsrechtlichen Aufklärung und Fortbildung ist den Ortsgruppen und Zahlstellen des Verbandes dringend zu empfehlen, laufend in den Versammlungen und Kursen, mit starker Heranziehung unserer Vertreter in arbeitsrechtlichen und sozialen Stellen als Berichterstatter, diesen Wissensstoff und praktische Erfahrungen zu verbreiten und Verständnis dafür zu wecken.

### Entschliessung Sozialversicherung

Die 12. Generalversammlung des Christlichen Metallarbeiterverbandes Deutschland fordert zur Sozialversicherung:

Die Unfallversicherung ist noch auf weitere Gewerbekrankheiten zu übertragen. Insbesondere auf diejenigen, die durch Begutachtung des Reichswirtschaftsrates geklärt und festgestellt sind. So alle Vergiftungen durch Kohlenoxyd, Gas, Schwefelwasserstoff, Mangan und Säure, ferner Schwerhörigkeit und Taubheit in Lärmbetrieben, die Lungenentzündungen der Thomaschlackenarbeiter, Erkrankungen der Bedienung von Preßluftwerkzeugen und die Staubkrankheiten in der Metallindustrie.

Auch alle sonstigen Gewerbekrankheiten sind baldigst der Unfallversicherung zu unterstellen, die vom Reichswirtschaftsrat noch nicht begutachtet sind, so u. a. alle gewerblichen Vergiftungen, Staub- und Hautkrankheiten, Sehkraft- und Augenbeschädigungen, rheumatische, innere und Nervenkrankheiten, sowie jene Gesundheits- und Lebensbeschädigungen, die durch die neueren Arbeitsverfahren, Arbeitsstoffe und Arbeitsmittel verursacht werden. Dabei sind alle solche Gewerbekrankheiten zu berücksichtigen. Der § 13 der Verordnung über Ausdehnung der Unfallversicherung auf gewerbliche Berufskrankheiten vom 12. Mai 1925 ist in diesem Sinne ebenfalls noch zurückzudatieren.

Invalidenversicherung. Die fortschreitende Rationalisierung und vielfach auch eine antisoziale Einstellung der Arbeitgeber haben zur Folge, daß immer mehr ältere Arbeiter und Arbeiterinnen aus dem Produktionsprozeß ausgeschaltet werden. Nach Ablauf der Er-

werbslosenunterstützung sind sie auf die viel zu niederen gewährten Zuschüsse der Wohlfahrtsämter angewiesen. Um mindestens einem Teil der älteren Arbeiter Erleichterung zu verschaffen, fordert die Generalversammlung eine Erhöhung der Invalidenrenten und Herabsetzung der Altersgrenze von 65 auf 60 Jahre.

Zu § 1255 wird gefordert: „Als invalide gilt, wer nicht mehr in stande ist, durch eine Tätigkeit, die seinen Kräften und Fähigkeiten entspricht, und ihm unter billiger Berücksichtigung seiner Ausbildung und seines bisherigen Berufes zugemutet werden kann, die Hälfte dessen zu erwerben, was körperlich und geistig gesunde Personen derselben Art mit ähnlicher Ausbildung in derselben Gegend durch Arbeit zu verdienen pflegen.“

Ferner wird gefordert, daß die Witwenrente nicht nur den invaliden Witwen gewährt werde.

Betr. Innungskrankenkassen. In letzter Zeit macht sich bei manchen Innungen das Bestreben bemerkbar, eigene Innungskrankenkassen zu errichten. Dabei handelt es sich vielfach um Zwergkrankenkassen, die unmöglich die Leistungen und die Fürsorge gewähren können wie große Ortskrankenkassen. Der Sinn des Krankenversicherungsgesetzes kann also nicht erfüllt werden. Die Generalversammlung fordert deshalb, daß die Gründung von Innungs- und Berufskrankenkassen nur dann zulässig ist, wenn eine Mitgliederzahl von mindestens 500 Versicherten vorhanden ist und die beteiligten Arbeitnehmer respektive die Betriebsvertretungen ihre Zustimmung erteilt haben.

Zur Frage des Berufsausbildungsgesetzes wurde folgende Entschliessung angenommen:

### Entschliessung betr. Jugendfragen

1. Die 12. Generalversammlung des Christlichen Metallarbeiterverbandes Deutschlands fordert erneut und dringend die baldige paritätische Zusammensetzung der Handwerks-, Industrie- und Handelskammern.

Eine solche Umgestaltung ist um so mehr erforderlich, als die neuere Gesetzgebung diese Körperschaften mit der Durchführung von Aufgaben betraut, die in allererster Linie die Arbeiterschaft betreffen. So sind im Entwurf des neuen Berufsausbildungsgesetzes diese einseitigen Arbeitgeberkörperschaften, die Handwerks-, Industrie- und Handelskammern, zu Trägern des Gesetzes bestimmt. Wir halten das im Hinblick darauf, daß das Berufsausbildungsgesetz Wohl und Wehe des Arbeiternachwuchses entscheidend beeinflusst, für ungerechtfertigt. Auch die paritätischen Ausschüsse, welche bei den genannten Kammern zu bilden sind, können wir nicht als Garantie für ein ausreichendes Mitbestimmungsrecht der Arbeiter betrachten.

2. Solange unserer Forderung auf paritätische Umgestaltung der Handwerks-, Industrie- und Handelskammern nicht entsprochen ist, müssen



Ravensburg

wir im Berufsausbildungsgesetz eine wesentliche Erweiterung des Mitbestimmungsrechtes der Arbeiter und ihrer gewerkschaftlichen Organisation bei der gesamten Gestaltung der Jugendausbildung und der Prüfungen sowie der Arbeits-, Lohn- und Urlaubsverhältnisse fordern.

3. Wir begrüßen, daß der Entwurf des Berufsausbildungsgesetzes Rücksicht auf die berufliche Erziehung der gesamten Jugend nimmt. Daran ist unter allen Umständen festzuhalten. Es sind deshalb die Gegenwortschlüsse der Arbeitgeber, welche auf Ausschaltung der in keinem Lehrverhältnis stehenden jungen Menschen hinielen abzulehnen.

4. Die Voranstellung tariflicher Abmachungen ist im Berufsausbildungsgesetz festzulegen, ebenso auch ein Entlassungsschutz für die ausgearbeiteten jungen Arbeiter. Den Lehrlingen, welche durch Konkurs oder sonstwie zum Stillstand kommende Lehrbetriebe eine Unterbrechung des Lehrverhältnisses erleiden, ist gesehlich baldmöglichste Unterbringung in einem anderen Lehrbetrieb unter Anrechnung der bereits zurückgelegten Lehrzeit zu sichern.

### Entschliessung

Die Verbandsgeneralversammlung fordert von allen Verbandsgliedern nachdrücklich strikte Anerkennung und Beachtung der Generalversammlungsbeschlüsse, besonders hinsichtlich der Beitragsentrichtung in den zuständigen Beitragsklassen.

Jede Beitragszahlung in einer niedrigeren als im Statut vorgesehenen Beitragshöhe ist Beitragsdrückerei, die mit Entziehung von Unterstützung geahndet werden kann.

Die Generalversammlung erteilt hierzu dem Vorstand jede Vollmacht. Letzter Termin für die ordnungsgemäße Eingruppierung der Mitglieder ist der 1. April 1929.

Die Vorstände der Verwaltungsstellen und Ortsgruppen, besonders aber die mit der Einkassierung der Beiträge betrauten Kollegen werden eindringlich aufgefordert, unverzüglich dafür Sorge zu tragen, daß dieser Beschluß durchgeführt wird.

### Entschliessung betr. Grenzgebiete

Die 12. Generalversammlung des Christlichen Metallarbeiterverbandes Deutschlands betrachtet mit größter Besorgnis die als Folge des Versailler Vertrages eingetretene wirtschaftliche Not besonders der Grenzgebiete.

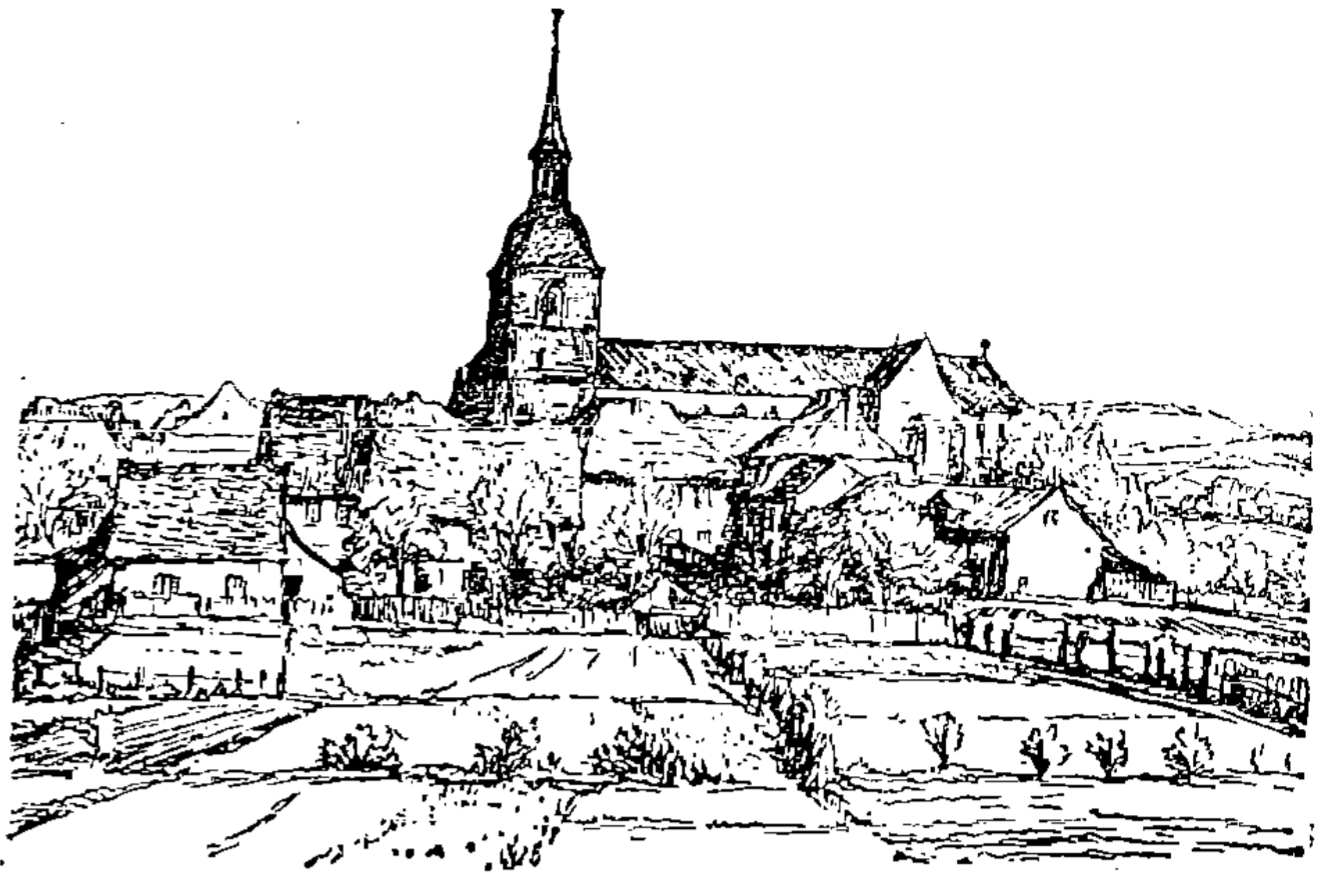
Diese wirtschaftliche Not, deren Folgen in erster Linie die deutsche Arbeitnehmerschaft zu tragen hat, führt zwangsläufig zur Schädigung kultureller und nationaler Belange des Reiches.

Die Generalversammlung fordert, daß durch Ausbau vorhandener und Schaffung neuer Verkehrswege, besonders Wasserstraßen für die Industrien der Grenzgebiete im Ost und West, die jetzt bestehenden verkehrspolitischen Nachteile und Schäden baldigst behoben werden.

Des ferneren erwartet die Generalversammlung eine bevorzugte Behandlung der Industrien der Grenzgebiete bei Vergabung der Aufträge durch Reich und Länder. Ebenso wie es eine nationale Pflicht der Wirtschaftskreise im Innern des Reiches sein muß, die Grenzgebiete nach jeder Richtung hin zu berücksichtigen.

### Zur Lohnfrage im Saargebiet

Die 12. Generalversammlung des Christlichen Metallarbeiterverbandes Deutschland stellt fest, daß die Lohngestaltung für die Hütten- und Me-



Dorfidyll

tallarbeiterschaft im Saargebiet auch nach der erfolgten Währungsstabilisierung als durchaus unbefriedigend bezeichnet werden muß.

Angesichts der zum Teil auf Kosten des Deutschen Reiches festgelegten Vergünstigungen für die internationale Hütten- und Metallindustrie an der Saar sind die Löhne den im Reich gezahlten anzupassen. Für die Zeichenmetallarbeiter muß eine weitere Angleichung an die Hauerlöhne erfolgen.

### Für Verbesserung der arbeitsrechtlichen und sozialpolitischer Verhältnisse im Saargebiet!

Die 12. Generalversammlung des Christlichen Metallarbeiterverbandes Deutschlands stellt mit Bedauern fest, daß in den arbeitsrechtlichen Verhältnissen des Saargebietes trotz seinerzeit gegebenen feierlichen Versprechungen der zuständigen Stellen noch kaum die geringste Verbesserung eingetreten ist. Die Generalversammlung fordert Ausbau der verschiedensten arbeitsrechtlichen Einrichtungen und Einführung der im Reich bestehenden Gesetze.

Die Leistungen der sozialen Versicherungseinrichtungen sind unzureichend und müssen erhöht werden. Trotz der seit geraumer Zeit seitens der Versicherungsträger im Reich gewährten Zuschüsse, für deren weitere Beibehaltung sich die Generalversammlung entschieden ausspricht, haben die zuständigen Stellen im Saargebiet die durch das Heidelberger Abkommen notwendig gewordene Novelle zur Sozialversicherung noch nicht erlassen.

Die Generalversammlung fordert eine baldige endgültige Gesamtregelung der sozialen Gesetzgebung im Saargebiet und volle Anpassung an die reichsgesetzlichen Bestimmungen mit dem Ziele der Wiedereingliederung der saarländischen Versicherungseinrichtungen in die Reichsversicherung. Die Generalversammlung spricht sich für Erhaltung und Ausbau der saarländischen Hüttenknappschaftsvereine und Eingliederung in den Reichsknappschaftsverein aus.

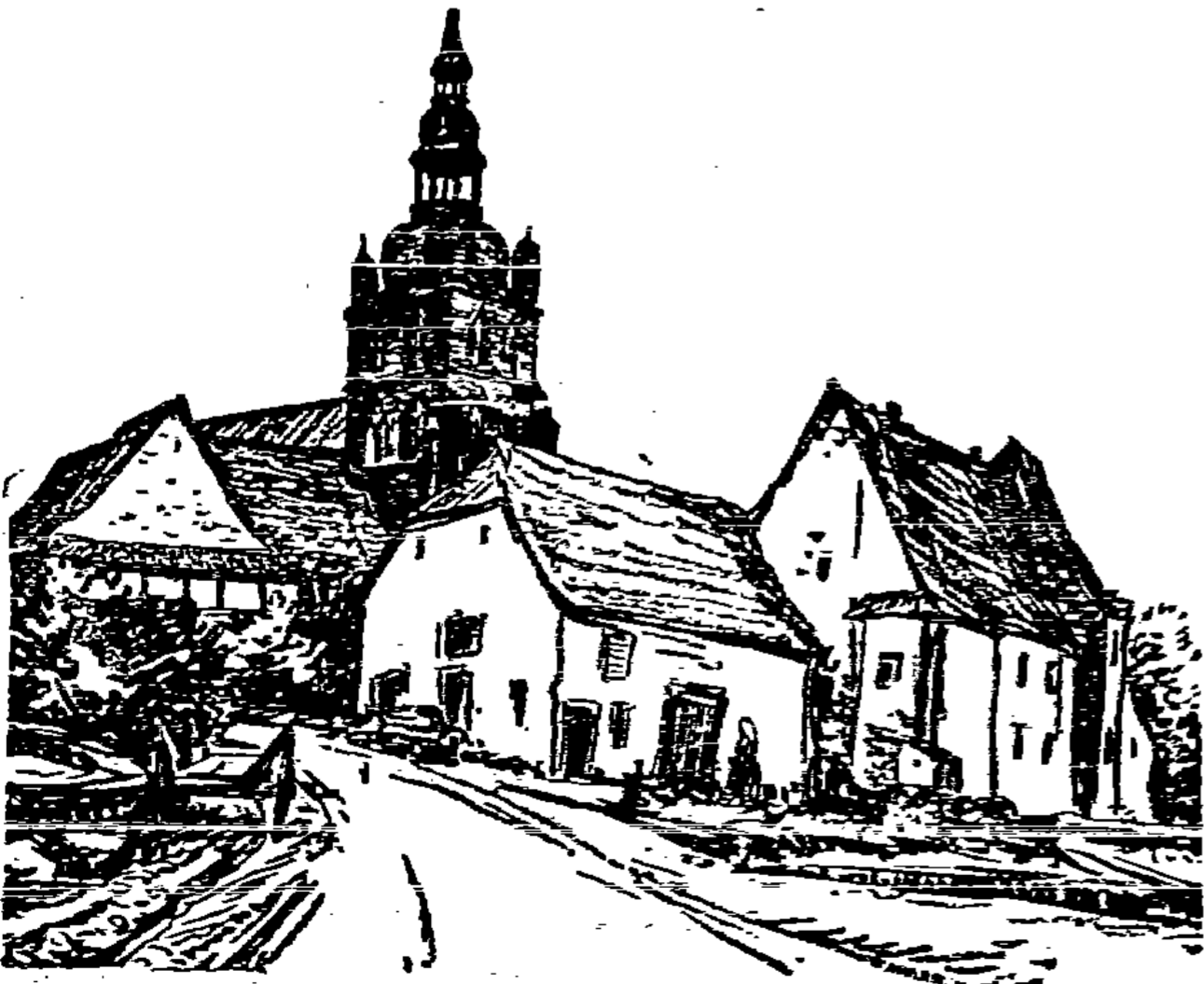


# Umschau



### Aus der ärztlichen Praxis

Vor einigen Tagen fand in Bielefeld vor dem Schöffengericht eine Sitzung statt. Eine Frau war angeklagt, Urkundenfälschung begangen



Dorfskirche

zu haben, indem sie auf einen falschen Namen Krankengeld für einen Verwandten abholte. Die Frau ging zu einem Arzt und erklärte demselben, ihr Schwiegervater wäre nierenkrank und erwerbsunfähig. Der Arzt schrieb demselben, ohne ihn allerdings gesehen zu haben, erwerbsunfähig. Er besuchte den angeblich Kranken auch nicht, sondern verschrieb ihm Tee für Nierenleiden. Der Richter, sehr neugierig, fragte die Frau, was sie denn mit dem Tee angefangen habe. Dieselbe erklärte prompt, nun, den habe sie getrunken, sie habe auch ein altes Nierenleiden. Die Frau ging hin und hob das Krankengeld von 36 M ab. Die Sache klappte mit Unterstützung des „tüchtigen“ Arztes sehr gut. Nach einiger Zeit ging sie zu demselben Arzt und teilte ihm mit, ihr Schwiegervater sei vom Nade gestürzt und sei erwerbsunfähig krank. Und der Arzt? Er verschrieb ihm Bohrsalbe. Eine sehr bequeme Praxis! Konnte sich der Mann bei dem Sturze nicht etwas gebrochen oder gar eine Gehirnerschütterung zugezogen haben? Hilft da auch Bohrsalbe? Jetzt kommt die Frau wieder zur Krankenkasse und will das Krankengeld abholen. Aber o Schreck, der Schwiegervater ist wirklich krank geworden. Er hatte sich einen Krankenschein geholt und wollte wegen eines alten Rheumaleidens die Hilfe des Arztes suchen. Jetzt wurde die Weitererhebung des Krankengeldes schwierig. Die „arme“ Frau wurde angeklagt. Sie erhielt wegen Urkundenfälschung zwei Monate Gefängnis.

Gehörte nicht eigentlich der Arzt auf die Anklagebank? Man braucht sich dann nicht zu wundern, wenn die Summe für Arztekosten der Allgemeinen Ortskrankenkasse gegenüber dem Jahre 1913 um 400 Prozent gestiegen ist, die Einnahmen dagegen nur um 100 Prozent. Wenn das so weiter geht, werden noch nette Ausgaben zu bestreiten sein.

In der Bielefelder Handelskammer wurde neulich ein Kampf geführt gegen die Gewerkschaftssekretäre und Angestellten von Krankenkassen, die zu einem Posten als Direktor des Oberversicherungsamtes berufen werden sollten. Man hat sich sogar aufgeschwungen und sich beim Wohlfahrts-



minister beschwert, da für solche Posten nur Juristen in Frage kommen, also Vorkandidaten. Wie wäre es, wenn sie auch eine solche flammende Beschwerde gegen die unfaire Handlungsweise dieses Arztes gefaßt hätten? Oder haßt eine Krähe der anderen die Augen nicht aus? Man spricht viel von Volksgemeinschaft. Aber wir möchten der Handelskammer sagen, mit einseitigem Kampf gegen die Gewerkschaftssekretäre erreichen sie diese nicht. Wir müssen uns aufschwingen zu der Erkenntnis, daß nicht nur der Schulbesuch befähigt, solche Ämter zu bekleiden, sondern weitsichtige Kenntnisse und Fähigkeiten. Genau wie ein früherer Sozialsekretär der

gelben Bechenvereine heute die 1. Stelle einer Handelskammer, einen hervorragenden Posten bekleiden kann und kein Mensch daran Anstoß nimmt, kann das auch für andere Berufsschichten möglich sein. Es wird die höchste Zeit, daß endlich die Selbstverwaltung in der sozialen Gesetzgebung durchgeführt wird. Wer verwaltet heute die Geschäfte der Landesversicherungsanstalten? Zu 95 Prozent die Beamten, die als Landesräte von der Provinzialverwaltung bestimmt werden. Das ist kein richtiges Verhältnis. Deshalb verlangen diese Vorkommnisse Selbstverwaltung in der sozialen Gesetzgebung.

# Aus den Betrieben

## Lohnstreitigkeiten auf den Eisen- und Hüttenwerken

Die Arbeiterschaft des Blechwalzwerkes der Eisen- und Hüttenwerke, A.-G., Bochum (früher Elbsafwerke), legte am 1. September die Arbeit geschlossen nieder. Der äußere Anlaß waren beabsichtigte Akkordreduzierungen. Hinzu kam das rigorose Vorgehen der Werksleitung, die den Arbeitern als Abschlagszahlung nicht einmal die in den vorher stattgefundenen Verhandlungen bereits zugestandenen Akkordbeträge auszahlte, sondern nur 80 Prozent des Tariflohnes.

Die Verhältnisse auf dem Werk waren stets die denkbar schlechtesten. Selbst in der schwersten Krisenzeit, als jeder Arbeiter ernstlich bestrebt war, seine Arbeitsstelle zu halten, war ein dauernder starker Wechsel zu verzeichnen. Am Gewerbegericht war die Firma dauernd Gast. Alle, die geglaubt haben, daß mit dem Wechsel in der Leitung auch eine Veränderung in dem Verhalten gegenüber der Arbeiterschaft eingetreten wäre, haben sich geirrt. Die Eisen- und Hüttenwerke, A.-G., führen die Methoden der früheren Maschinenbau-A.-G., Elbsaf getreu weiter.

Es soll aber auch hier nicht unausgesprochen bleiben, daß die Arbeiterschaft zum allergrößten Teil nicht erkennen wollte, daß es gegen Unternehmerwillkür nur ein wirksames Mittel gibt, den gewerkschaftlichen Zusammenschluß. Erst in jüngster Zeit ist hier eine Besserung eingetreten, und so war es denn auch möglich, die Bewegung nach zweiwöchentlichem Kampfe erfolgreich zu beenden. Nach mehrmaligen Verhandlungen wurde eine Vereinbarung erzielt, die von der Belegschaft fast einstimmig angenommen wurde.

Nach der Bewegung ist es notwendig, auf das Verhalten des Arbeiterratsvorsitzenden, eines Mitgliedes des Deutschen Metallarbeiterverbandes, hinzuweisen.

In der Abteilung Blechwalzwerk sind 3 Arbeiterratsmitglieder beschäftigt, die allen drei Metallarbeiterorganisationen angehören. Das Mitglied des Gewerkschaftsvereins H.-D. und unser Mitglied haben, wie es eigentlich selbstverständlich sein sollte, mit den übrigen im Kampfe stehenden Arbeitern die Opfer gebracht, die ein Kampf von dem einzelnen Arbeiter verlangt. Das Mitglied des D. M. V., gleichzeitig Arbeiterratsvorsitzender, hat auch gestreikt: er hat vor allen Dingen die Kollegen, die im Streik standen,

immer zum Durchhalten ermahnt, er hat aber auch gleichzeitig jeden Tag seine Karte gestempelt, um ja keinen Lohnverlust zu erleiden. Der Arbeiterratssvorsitzende war auch Vorsitzender der Streikleitung beim D. M. V.

Ein Streikleiter in einer streikenden Abteilung ohne Lohnverlust ist auch eine Erscheinung, die im gewerkschaftlichen Leben nicht alltäglich vorkommt.

Die Arbeiterschaft hat bei der letzten Bewegung manche praktischen Erfahrungen gesammelt. Hoffentlich ziehen die Kollegen die richtige Nutzenanwendung und arbeiten mit an der weiteren Stärkung unseres Christlichen Metallarbeiterverbandes.

## Werkstudenten — Arbeiterentlassungen!

In den letzten Jahren ist es in sehr vielen Betrieben eine regelmäßige Erscheinung, daß in den großen Ferien eine Reihe von Schülern vorübergehend beschäftigt werden. Hiergegen hat keiner etwas einzuwenden. Im Gegenteil, es ist zu begrüßen, wenn die Schüler einmal praktisch das Leben der Arbeiter in den Betrieben kennen lernen. Manches Vorurteil kann durch diese Tätigkeit, wenn auch nicht beseitigt, so doch erheblich gemindert werden. Jedenfalls ist eine engere Fühlung der einzelnen Stände zu begrüßen.

Die Frage „Werkstudenten“ erhält aber sofort eine ganz andere Bedeutung, wenn bereits beschäftigte Arbeiter den Werkstudenten Platz machen müssen. Der Arbeiterschaft, die als einziger Sinnahmequelle des Arbeitslohn kennt, kann nicht zugemutet werden, stillschweigend das Los der Arbeitslosigkeit auf sich zu nehmen, hierdurch die gesamte Familie in größte Not zu bringen, damit die Schüler einige Wochen oder Monate Geld verdienen. Die Firma Schüchtermann, Krämer, Baum u. Co. in Herne entläßt Arbeiter, die jahrelang beschäftigt sind, anaeblich wegen Mangel an Arbeit. Gleichzeitig werden aber Schüler eingestellt, zum größten Teil Söhne von Eltern, die wirtschaftlich so gestellt sind, daß sie ohne den vorübergehenden Verdienst des Sohnes ganz gut leben können.

Den arbeitslos gewordenen Arbeitern ist es mit ihren Familien aber nicht gleichgültig, ob sie Verdienst haben oder nicht, denn das Schicksal der Familie hängt von der Arbeitsstelle ab.

## Lochruf des Goldes

Jack London.

VI.

„Mush, Kinder!“ rief er.

Im selben Augenblick warfen die Tiere ihr volles Gewicht gegen die Brustgurte, krochen im Schnee zusammen und hieben ihre Klauen hinein. Sie winselten vor Eifer, und ehe der Schlitten ein halbes Duzend Längen fortgekommen war, mußten sowohl Danlight wie Rama, der den Nachtrab bildete, laufen, um mitzukommen. Und so glitten Männer und Hunde den Hang hinunter, liefen dem gefrorenen Bette des Yukon zu und waren bald in dem grauen Lichte verschwunden.

### Viertes Kapitel.

Auf dem Fluß, in ausgetretener Bahn, wo es keiner Schneeschuhe bedurfte, machten die Hunde sechs Meilen in der Stunde. Um Schritt mit ihnen zu halten waren die beiden Männer gezwungen zu laufen. Danlight und Rama gingen abwechselnd am Steuer, denn den schnell fahrenden Schlitten zu lenken und vor ihm zu bleiben war die härteste Arbeit. Der andere Mann hielt sich dicht hinter dem Gefährt und sprang zuweilen auf, um sich auszuruhen.

Es war harte Arbeit, aber sie machte trotzdem Freude.

Sie flogen über den Boden dahin und hielten sich meist auf der ausgefahrenen Spur. Wenn sie sich später selbst ihren Weg bahnen mußten, waren drei Meilen die Stunde eine gute Leistung. Dann gab es kein Fahren und Ausruhen mehr und auch von Laufen war wohl kaum noch die Rede. Dann war das Lenken die leichteste Arbeit, und während der eine Mann eine Zeitlang mit Schneeschuhen den Weg für die Hunde bahnte, konnte sich der andere am Steuerplatz ausruhen. Diese Arbeit machte keinen Spaß. Oft mußten sie sich lange Strecken über ein Chaos von Eisschollen schleppen und froh sein, wenn sie zwei Meilen die Stunde schafften. Und es kamen noch schlimmere Strecken, wo eine Meile die Stunde furchtbarste Anstrengung bedeutete.

Rama und Danlight sprachen nicht miteinander. Ihre Arbeit ließ es nicht zu, und es lag ihnen auch nicht, während der Arbeit zu sprechen. Nur ganz selten, wenn es unumgänglich war, wechselten sie ein kurzes Wort

miteinander, und Rama beschränkte sich auch dann meistens auf einen kurzen Grunzlaut. Hin und wieder winselte oder knurrte ein Hund, aber im allgemeinen verhielt das Gespann sich still. Der einzige Laut, den man hörte, war das scharfe Pfeifen der stählernen Rufen über die harte Fläche und das Knirschen des abgleitenden Schlittens.

Wie durch eine Mauer war Danlight jetzt von dem Gimmeln und Lärmen des Livoli getrennt — eine andere Welt hatte ihn aufgenommen, eine Welt von Schweigen und Unbeweglichkeit. Nichts reate sich. Der Yukon schlummerte unter einer drei Fuß starken Eisdicke. Nicht ein Windhauch war zu spüren. Selbst der East in den Richtenstämmen an beiden Ufern schien erstarrt zu sein. Die Bäume standen wie versteinert mit der leichten Schneelast auf ihren Zweigen, die der leiseste Hauch herabgeweht hätte, aber es geschah nicht. Danlights Schlitten war der einzige, lebendige bewegliche Punkt inmitten der großen feierlichen Stille, und das rauhe Scheuern der Rufen verstärkte mit das Schweigen rinasum.

Es war eine tote Welt, ja, eine graue Welt. Das Wetter war kalt und klar: die Luft war trocken, ohne Dunst und Nebel; aber der Himmel war ein graues Bahrtuch. Zwar verdunkelter keine Wolken den Tag, aber auch keine Sonne gab Helligkeit. Weit im Süden erklimmte sie stetig ihre Mittagshöhe, aber zwischen ihr und dem gefrorenen Yukon lag die Wölbung der Erde. Der Yukon war in nächtliche Schatten getaucht, und der Tag selbst nur eine laue Dämmerung. Als um drei Viertel auf zwölf eine plötzliche Wendung des Klusses einen Ausblick nach Süden eröffnete, zeigte sich der oberste Rand der Sonne gerade über dem Horizont. Eine blasse, verwischte Scheibe. Ihre Strahlen wärmten nicht, und man konnte gerade in sie hineintreten ohne daß einem die Augen schmerzten. Und kaum hatte sie ihre Mittagshöhe erreicht, als sie auch schon wieder hinter den Horizont kroch, und ein Viertel nach zwölf warf die Erde wieder ihren Schatten über das Land.

Männer und Hunde eilten weiter. Danlight und Rama nahmen wie die Wilden Nahrung zu sich. Sie aßen zu unregelmäßigen Zeiten, konnten sich bei Gelegenheit bis zum Uebermaß vollstopfen und dann wieder weite Strecken zurücklegen, ohne überhaupt etwas zu essen. Die Hunde fragten nur einmal täglich, und dann bekamen sie selten mehr als ein Pfund gedörrten Fisch jeder. Sie waren ausgehungert, dabei aber in glänzender Verfassung. Wie bei ihren Vorfahren, den Wölfen, war ihr

wir im Berufsausbildungsgesetz eine wesentliche Erweiterung des Mitbestimmungsrechtes der Arbeiter und ihrer gewerkschaftlichen Organisation bei der gesamten Gestaltung der Jugendausbildung und der Prüfungen sowie der Arbeits-, Lohn- und Urlaubsverhältnisse fordern.

3. Wir begrüßen, daß der Entwurf des Berufsausbildungsgesetzes Rücksicht auf die berufliche Ertüchtigung der gesamten Jugend nimmt. Daran ist unter allen Umständen festzuhalten. Es sind deshalb die Gegenanschläge der Arbeitgeber, welche auf Ausschaltung der in keinem Lehrverhältnis stehenden jungen Menschen hinielen abzulehnen.

4. Die Voranstellung tariflicher Abmachungen ist im Berufsausbildungsgesetz festzulegen, ebenso auch ein Entlassungsschutz für die ausgebildeten jungen Arbeiter. Den Lehrlingen, welche durch Konkurs oder sonstwie zum Stillstand kommende Lehrbetriebe eine Unterbrechung des Lehrverhältnisses erleiden, ist gesetzlich baldmöglichste Unterbringung in einem anderen Lehrbetrieb unter Anrechnung der bereits zurückgelegten Lehrzeit zu sichern.

### Entschliessung

Die Verbandsgeneralversammlung fordert von allen Verbandsgliedern nachdrücklich strikte Anerkennung und Beachtung der Generalversammlungsbeschlüsse, besonders hinsichtlich der Beitragsentrichtung in den zuständigen Beitragsklassen.

Jede Beitragszahlung in einer niedrigeren als im Statut vorgesehenen Beitragshöhe ist Beitragsdrückerei, die mit Entziehung von Unterstützung geahndet werden kann.

Die Generalversammlung erteilt hierzu dem Vorstand jede Vollmacht. Letzter Termin für die ordnungsgemäße Eingruppierung der Mitglieder ist der 1. April 1929.

Die Vorstände der Verwaltungsstellen und Ortsgruppen, besonders aber die mit der Einkassierung der Beiträge betrauten Kollegen werden eindringlich aufgefordert, unverzüglich dafür Sorge zu tragen, daß dieser Beschluß durchgeführt wird.

### Entschliessung betr. Grenzgebiete

Die 12. Generalversammlung des Christlichen Metallarbeiterverbandes Deutschlands betrachtet mit größter Besorgnis die als Folge des Versalles Vertrages eingetretene wirtschaftliche Not besonders der Grenzgebiete.

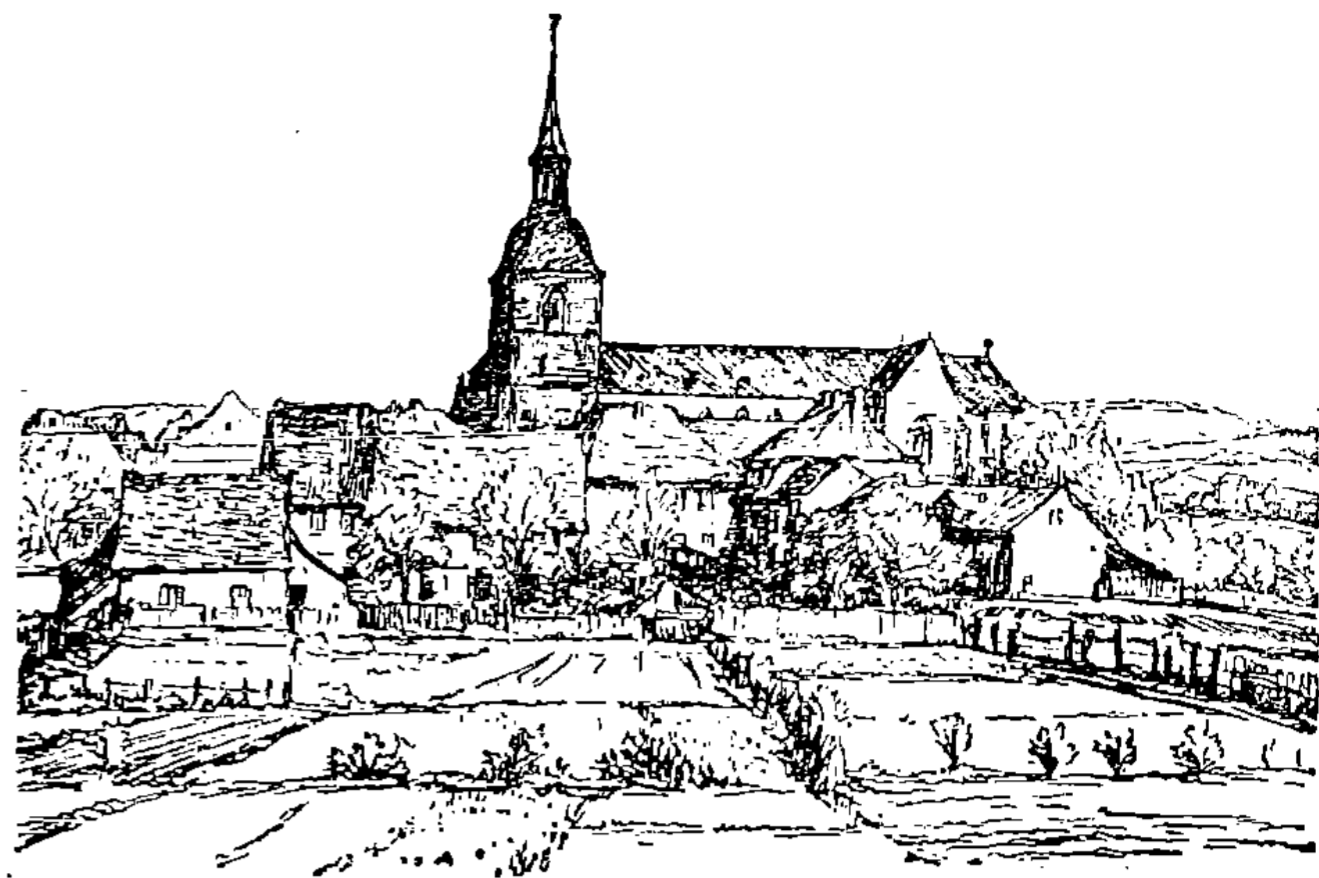
Diese wirtschaftliche Not, deren Folgen in erster Linie die deutsche Arbeitnehmerschaft zu tragen hat, führt zwangsläufig zur Schädigung kultureller und nationaler Belange des Reiches.

Die Generalversammlung fordert, daß durch Ausbau vorhandener und Schaffung neuer Verkehrswege, besonders Wasserstraßen für die Industrien der Grenzgebiete in Ost und West, die jetzt bestehenden verkehrspolitischen Nachteile und Schäden baldigst behoben werden.

Des ferneren erwartet die Generalversammlung eine bevorzugte Behandlung der Industrien der Grenzgebiete bei Vergabung der Aufträge durch Reich und Länder. Ebenso wie es eine nationale Pflicht der Wirtschaftskreise im Innern des Reiches sein muß, die Grenzgebiete nach jeder Richtung hin zu berücksichtigen.

### Zur Lohnfrage im Saargebiet

Die 12. Generalversammlung des Christlichen Metallarbeiterverbandes Deutschland stellt fest, daß die Lohngestaltung für die Hütten- und Me-



Dorfsidyll

tallarbeiterchaft im Saargebiet auch nach der erfolgten Währungsstabilisierung als durchaus unbefriedigend bezeichnet werden muß.

Angesichts der zum Teil auf Kosten des Deutschen Reiches festgelegten Vergünstigungen für die internationale Hütten- und Metallindustrie an der Saar sind die Löhne den im Reiche gezahlten anzupassen. Für die Zechenmetallarbeiter muß eine weitere Angleichung an die Hauerlöhne erfolgen.

### Für Verbesserung der arbeitsrechtlichen und sozialpolitischer Verhältnisse im Saargebiet!

Die 12. Generalversammlung des Christlichen Metallarbeiterverbandes Deutschlands stellt mit Bedauern fest, daß in den arbeitsrechtlichen Verhältnissen des Saargebietes trotz seinerzeit gegebenen feierlichen Versprechungen der zuständigen Stellen noch kaum die geringste Verbesserung eingetreten ist. Die Generalversammlung fordert Ausbau der verschiedensten arbeitsrechtlichen Einrichtungen und Einführung der im Reiche bestehenden Gesetze.

Die Leistungen der sozialen Versicherungseinrichtungen sind unzureichend und müssen erhöht werden. Trotz der seit geraumer Zeit seitens der Versicherungsträger im Reiche gewährten Zuschüsse, für deren weitere Beibehaltung sich die Generalversammlung entschieden ausspricht, haben die zuständigen Stellen im Saargebiet die durch das Heidelberger Abkommen notwendig gewordene Novelle zur Sozialversicherung noch nicht erlassen.

Die Generalversammlung fordert eine baldige endgültige Gesamtregelung der sozialen Gesetzgebung im Saargebiet und volle Anpassung an die reichsgesetzlichen Bestimmungen mit dem Ziele der Wiedereingliederung der saarländischen Versicherungseinrichtungen in die Reichsversicherung. Die Generalversammlung spricht sich für Erhaltung und Ausbau der saarländischen Hüttenknappschaftsvereine und Eingliederung in den Reichsknappschaftsverein aus.

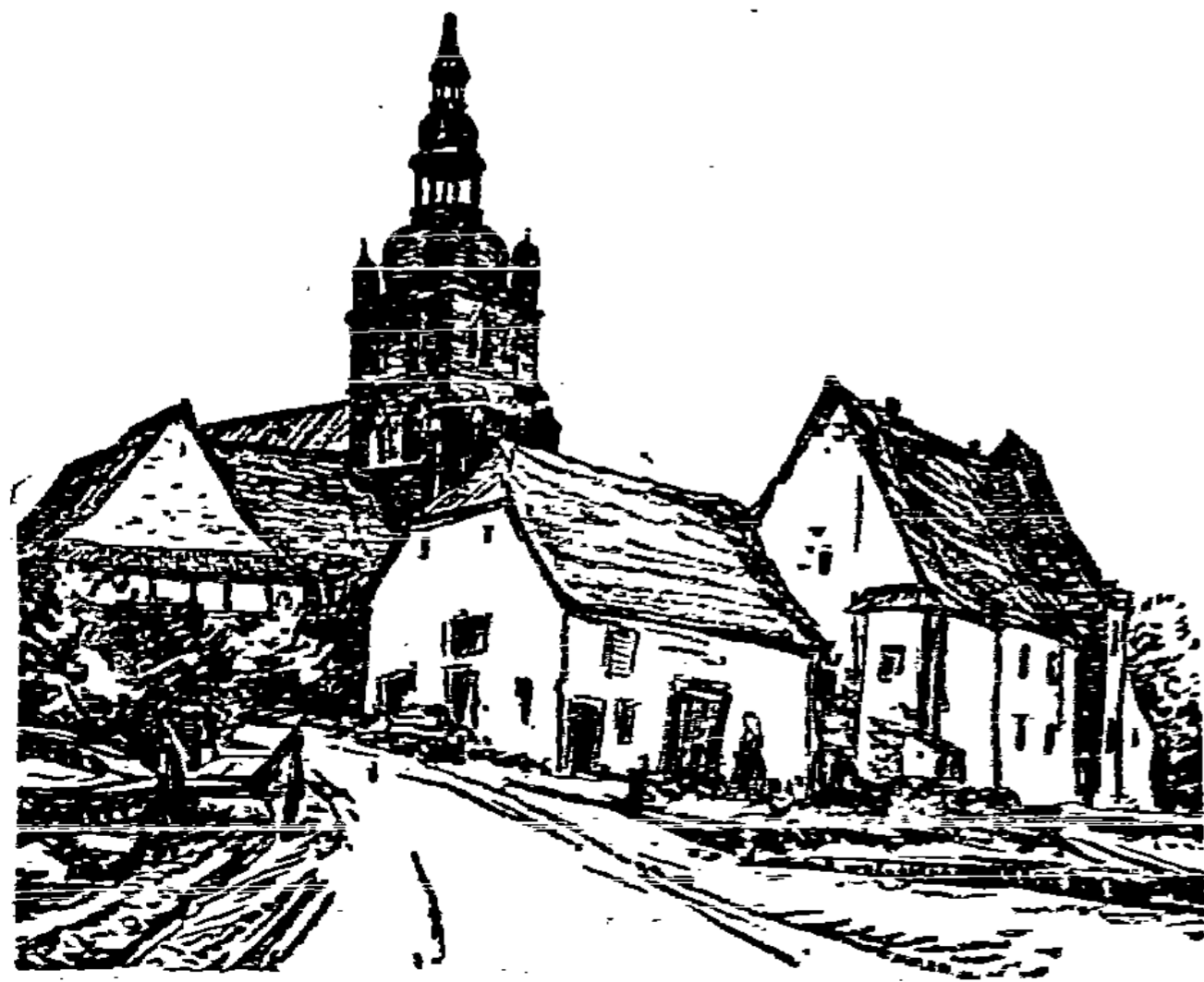


# Umschau



## Aus der ärztlichen Praxis

Vor einigen Tagen fand in Bielefeld vor dem Schöffengericht eine Sitzung statt. Eine Frau war angeklagt, Urkundenfälschung begangen



Dorfkirche

zu haben, indem sie auf einen falschen Namen Krankengeld für einen Verwandten abholte. Die Frau ging zu einem Arzt und erklärte demselben, ihr Schwiegervater wäre nierenkrank und erwerbsunfähig. Der Arzt schrieb demselben, ohne ihn allerdings gesehen zu haben, erwerbsunfähig. Er besuchte den angeblich Kranken auch nicht, sondern verschrieb ihm Tee für Nierenleiden. Der Richter, sehr neugierig, fragte die Frau, was sie denn mit dem Tee angefangen habe. Dieselbe erklärte prompt, nun, den habe sie getrunken, sie habe auch ein altes Nierenleiden. Die Frau ging hin und hob das Krankengeld von 36 M ab. Die Sache klappte mit Unterstützung des „tüchtigen“ Arztes sehr gut. Nach einiger Zeit ging sie zu demselben Arzt und teilte ihm mit, ihr Schwiegervater sei vom Tode gestürzt und sei erwerbsunfähig krank. Und der Arzt? Er verschrieb ihm Bohrsalbe. Eine sehr bequeme Praxis! Konnte sich der Mann bei dem Sturze nicht etwas gebrochen oder gar eine Gehirnerschütterung zugezogen haben? Hilft da auch Bohrsalbe? Jetzt kommt die Frau wieder zur Krankenkasse und will das Krankengeld abholen. Aber o Schreck, der Schwiegervater ist wirklich krank geworden. Er hatte sich einen Krankenchein geholt und wollte wegen eines alten Rheumaleidens die Hilfe des Arztes suchen. Jetzt wurde die Weitererhebung des Krankengeldes schwierig. Die „arme“ Frau wurde angeklagt. Sie erhielt wegen Urkundenfälschung zwei Monate Gefängnis.

Gehörte nicht eigentlich der Arzt auf die Anklagebank? Man braucht sich dann nicht zu wundern, wenn die Summe für Arztkosten der Allgemeinen Ortskrankenkasse gegenüber dem Jahre 1913 um 400 Prozent gestiegen ist, die Einnahmen dagegen nur um 100 Prozent. Wenn das so weiter geht, werden noch nette Ausgaben zu bestreiten sein.

In der Bielefelder Handelskammer wurde neulich ein Kampf geführt gegen die Gewerkschaftssekretäre und Angestellten von Krankenkassen, die zu einem Posten als Direktor des Oberversicherungsamtes berufen werden sollten. Man hat sich sogar aufgeschwungen und sich beim Wohlfahrts-

minister beschwert, da für solche Posten nur Juristen in Frage kommen, also Vorkademiiker. Wie wäre es, wenn sie auch eine solche flammende Beschwerde gegen die unfaire Handlungsweise dieses Arztes gefaßt hätten? Oder haßt eine Krähe der anderen die Augen nicht aus? Man spricht viel von Volksgemeinschaft. Aber wir möchten der Handelskammer sagen, mit einseitigem Kampf gegen die Gewerkschaftssekretäre erreichen sie diese nicht. Wir müssen uns aufschwingen zu der Erkenntnis, daß nicht nur der Schulbesuch befähigt, solche Ämter zu bekleiden, sondern weitsichtige Kenntnisse und Fähigkeiten. Genau wie ein früherer Sozialsekretär der

gelben Zechenvereine heute die 1. Stelle einer Handelskammer, einen hervorragenden Posten bekleiden kann und kein Mensch daran Anstoß nimmt, kann das auch für andere Berufsschichten möglich sein. Es wird die höchste Zeit, daß endlich die Selbstverwaltung in der sozialen Gesetzgebung durchgeführt wird. Wer verwaltet heute die Geschäfte der Landesversicherungsanstalten? Zu 95 Prozent die Beamten, die als Landesräte von der Provinzialverwaltung bestimmt werden. Das ist kein richtiges Verhältnis. Deshalb verlangen diese Vorkommnisse Selbstverwaltung in der sozialen Gesetzgebung.



## Lohnstreifigkeiten auf den Eisen- und Hüttenwerken

Die Arbeiterschaft des Blechwalzwerkes der Eisen- und Hüttenwerke, A.-G., Bochum (früher Elbsagwerke), legte am 1. September die Arbeit geschlossen nieder. Der äußere Anlaß waren beabsichtigte Akkordreduzierungen. Hinzu kam das rigorose Vorgehen der Werksleitung, die den Arbeitern als Abschlagszahlung nicht einmal die in den vorher stattgefundenen Verhandlungen bereits zugestandenen Akkordbeträge auszahlte, sondern nur 80 Prozent des Tariflohnes.

Die Verhältnisse auf dem Werk waren stets die denkbar schlechtesten. Selbst in der schwersten Krisenzeit, als jeder Arbeiter ernstlich bestrebt war, seine Arbeitsstelle zu halten, war ein dauernder starker Wechsel zu verzeichnen. Am Gewerbegericht war die Firma dauernd Gast. Alle, die geglaubt haben, daß mit dem Wechsel in der Leitung auch eine Veränderung in dem Verhalten gegenüber der Arbeiterschaft eingetreten wäre, haben sich geirrt. Die Eisen- und Hüttenwerke, A.-G., führen die Methoden der früheren Maschinenbau-A.-G. Elbsag getreu weiter.

Es soll aber auch hier nicht unausgesprochen bleiben, daß die Arbeiterschaft zum allergrößten Teil nicht erkennen wollte, daß es gegen Unternehmervillkür nur ein wirksames Mittel gibt, den gewerkschaftlichen Zusammenschluß. Erst in jüngster Zeit ist hier eine Besserung eingetreten, und so war es denn auch möglich, die Bewegung nach zweiwöchentlichem Kampfe erfolgreich zu beenden. Nach mehrmaligen Verhandlungen wurde eine Vereinbarung erzielt, die von der Belegschaft fast einstimmig angenommen wurde.

Nach der Bewegung ist es notwendig, auf das Verhalten des Arbeiterratsvorsitzenden, eines Mitgliedes des Deutschen Metallarbeiterverbandes, hinzuweisen.

In der Abteilung Blechwalzwerk sind 3 Arbeiterratsmitglieder beschäftigt, die allen drei Metallarbeiterorganisationen angehören. Das Mitglied des Gewerkschaftsvereins H.-D. und unser Mitglied haben, wie es eigentlich selbstverständlich sein sollte, mit den übrigen im Kampfe stehenden Arbeitern die Opfer gebracht, die ein Kampf von dem einzelnen Arbeiter verlangt. Das Mitglied des D. M. V., gleichzeitig Arbeiterratsvorsitzender, hat auch gestreikt: er hat vor allen Dingen die Kollegen, die im Streik standen,

immer zum Durchhalten ermahnt, er hat aber auch gleichzeitig jeden Tag seine Karte gestempelt, um ja keinen Lohnverlust zu erleiden. Der Arbeiterratssvorsitzende war auch Vorsitzender der Streikleitung beim D. M. V.

Ein Streikleiter in einer streikenden Abteilung ohne Lohnverlust ist auch eine Erscheinung, die im gewerkschaftlichen Leben nicht alltäglich vorkommt.

Die Arbeiterschaft hat bei der letzten Bewegung manche praktischen Erfahrungen gesammelt. Hoffentlich ziehen die Kollegen die richtige Nutzenanwendung und arbeiten mit an der weiteren Stärkung unseres Christlichen Metallarbeiterverbandes.

## Werkstudenten — Arbeiterentlassungen!

In den letzten Jahren ist es in sehr vielen Betrieben eine regelmäßige Erscheinung, daß in den großen Ferien eine Reihe von Schülern vorübergehend beschäftigt werden. Hiergegen hat keiner etwas einzuwenden. Im Gegenteil, es ist zu begrüßen, wenn die Schüler einmal praktisch das Leben der Arbeiter in den Betrieben kennen lernen. Manches Vorurteil kann durch diese Tätigkeit, wenn auch nicht beseitigt, so doch erheblich gemindert werden. Jedenfalls ist eine engere Fühlung der einzelnen Stände zu begrüßen.

Die Frage „Werkstudenten“ erhält aber sofort eine ganz andere Bedeutung, wenn bereits beschäftigte Arbeiter den Werkstudenten Platz machen müssen. Der Arbeiterschaft, die als einziger Einnahmequelle den Arbeitslohn kennt, kann nicht zugemutet werden, stillschweigend das Los der Arbeitslosigkeit auf sich zu nehmen, hierdurch die gesamte Familie in größte Not zu bringen, damit die Schüler einige Wochen oder Monate Geld verdienen. Die Firma Schächtermann, Krämer, Baum u. Co. in Herne entläßt Arbeiter, die jahrelang beschäftigt sind, angeblich wegen Mangel an Arbeit gleichzeitig werden aber Schüler eingestellt, zum größten Teil Söhne von Eltern, die wirtschaftlich so gestellt sind, daß sie ohne den vorübergehenden Verdienst des Sohnes ganz gut leben können.

Den arbeitslos gewordenen Arbeitern ist es mit ihren Familien aber nicht gleichgültig, ob sie Verdienst haben oder nicht, denn das Schicksal der Familie hängt von der Arbeitsstelle ab.

## Lochruß des Goldes

Jack London.

VI.

„Mush, Kinder!“ rief er.

Im selben Augenblick warfen die Tiere ihr volles Gewicht gegen die Brustgurte, krochen im Schnee zusammen und hieben ihre Klauen hinein. Sie winselten vor Eifer, und ehe der Schlitten ein halbes Duzend Längen fortgekommen war, mußten sowohl Danlight wie Rama, der den Nachtrab bildete, laufen, um mitzukommen. Und so glitten Männer und Hunde den Hang hinunter, liefen dem gefrorenen Bette des Yukon zu und waren bald in dem grauen Lichte verschwunden.

### Viertes Kapitel.

Auf dem Fluß, in ausgetretener Bahn, wo es keiner Schneeschuhe bedurfte, machten die Hunde sechs Meilen in der Stunde. Um Schritt mit ihnen zu halten waren die beiden Männer gezwungen zu laufen. Danlight und Rama gingen abwechselnd am Steuer, denn den schnell fahrenden Schlitten zu lenken und vor ihm zu bleiben war die härteste Arbeit. Der andere Mann hielt sich dicht hinter dem Gefährt und sprang zuweilen auf, um sich auszuruhen.

Es war harte Arbeit, aber sie machte trotzdem Freude.

Sie flogen über den Boden dahin und hielten sich meist auf der ausgefahrenen Spur. Wenn sie sich später selbst ihren Weg bahnen mußten, waren drei Meilen die Stunde eine gute Leistung. Dann gab es kein Fahren und Ausruhen mehr und auch von Laufen war wohl kaum noch die Rede. Dann war das Lenken die leichteste Arbeit, und während der eine Mann eine Zeitlang mit Schneeschuhen den Weg für die Hunde bahnte, konnte sich der andere am Steuerplatz ausruhen. Diese Arbeit machte keinen Spaß. Oft mußten sie sich lange Strecken über ein Chaos von Eishöhlen schleppen und froh sein, wenn sie zwei Meilen die Stunde schafften. Und es kamen noch schlimmere Strecken, wo eine Meile die Stunde furchtbarste Anstrengung bedeutete.

Rama und Danlight sprachen nicht miteinander. Ihre Arbeit ließ es nicht zu, und es lag ihnen auch nicht, während der Arbeit zu sprechen. Nur ganz selten, wenn es unumgänglich war, wechselten sie ein kurzes Wort

miteinander, und Rama beschränkte sich auch dann meistens auf einen kurzen Grunzlaut. Hin und wieder winselte oder knurrte ein Hund, aber im allgemeinen verhielt das Gespann sich still. Der einzige Laut, den man hörte, war das scharfe Pfeifen der stählernen Rufen über die harte Kläche und das Knirschen des ableitenden Schlittens.

Wie durch eine Mauer war Danlight jetzt von dem Einruhen und Lärmen des Yukon getrennt — eine andere Welt hatte ihn aufgenommen, eine Welt von Schweigen und Unbeweglichkeit. Nichts reate sich. Der Yukon schlummerte unter einer drei Fuß starken Eisdicke. Nicht ein Windhauch war zu spüren. Selbst der East in den Nichtenstämmen an beiden Ufern schien erstarrt zu sein. Die Bäume standen wie versteinert mit der leichten Schneelast auf ihren Zweigen, die der leiseste Hauch herabgeweht hätte, aber es geschah nicht. Danlights Schlitten war der einzige, lebendige bewegliche Punkt inmitten der großen feierlichen Stille, und das rauhe Scheuern der Rufen verstärkte nur das Schweigen rinasum.

Es war eine tote Welt, ja, eine graue Welt. Das Wetter war kalt und klar; die Luft war trocken ohne Dunst und Nebel; aber der Himmel war ein graues Fahrtuch. Zwar verdunkelter keine Wolken; den Tag, aber auch keine Sonne gab Seligkeit. Weit im Süden erklomm sie stetig ihre Mittagshöhe, aber zwischen ihr und dem gefrorenen Yukon lag die Wölbung der Erde. Der Yukon war in nächtliche Schatten getaucht, und der Tag selbst nur eine lange Dämmerung. Als um drei Viertel auf zwölf eine plötzliche Wendung des Klusses einen Ausblick nach Süden eröffnete, zeigte sich der oberste Rand der Sonne gerade über dem Horizont. Eine blasse, verwischte Scheibe. Ihre Strahlen wärmten nicht, und man konnte gerade in sie hineintreten ohne daß einem die Augen schmerzten. Und kaum hatte sie ihre Mittagshöhe erreicht, als sie auch schon wieder hinter den Horizont kroch, und ein Viertel nach zwölf warf die Erde wieder ihren Schatten über das Land.

Männer und Hunde eilten weiter. Danlight und Rama nahmen wie die Wilden Nahrung zu sich. Sie aßen zu unregelmäßigen Zeiten, konnten sich bei Gelegenheit bis zum Uebermaß vollstopfen und dann wieder weite Strecken zurücklegen, ohne überhaupt etwas zu essen. Die Hunde fraßen nur einmal täglich, und dann bekamen sie selten mehr als ein Pfund gedörrten Fisch jeder. Sie waren ausgehungert, dabei aber in glänzender Verfassung. Wie bei ihren Vorfahren, den Wölfen, war ihr

Aber nicht nur die direkt betroffenen Arbeiter haben ein Recht, zu verlangen, daß solche Auswüchse beseitigt werden, sondern die gesamte Arbeiterschaft; denn sie allein hat die Mittel zur Unterstützung der Arbeitslosen, zur Hälfte direkt und zur anderen Hälfte indirekt, aufzubringen.

Höchst sonderbar ist auch das Verhalten der Unternehmer, die bei jeder Gelegenheit versuchen, alle angeblich nicht vollleistungsfähigen Arbeiter aus Rentabilitätsgründen zu entlassen. Entweder leisten diese Schüler, die nie praktisch gearbeitet haben, nach Ansicht der Arbeitgeber mehr als langjährige praktische Arbeiter, oder aber die Werke sind so eingestellt, daß sie diese unproduktiven Kräfte mit durchziehen können. Weil ersteres kaum möglich ist, ist höchstwahrscheinlich das letztere der Fall.

Kurth,

### Elektromonteur

Am Dienstag, dem 11. September 1928, fand die Monatsversammlung unserer Essener Elektromonteur im Konferenzsälehen unseres Verbandsbüros statt. Das Sälehen war bis auf den letzten Platz besetzt. 52 Kollegen von unserer 205 Kollegen starken Branche waren erschienen. Die Versammlung wurde um 7.15 Uhr vom 1. Vorsitzenden, dem Kollegen Roth, eröffnet. Er begrüßte die anwesenden Kollegen herzlich. Zur Tagesordnung stand: Stellungnahme zur Affordfrage im Elektrogewerbe; Vortrag des Herrn Gewerbeoberlehrers Packbusch über Gleichstrommaschinen; Wahl der Teilnehmer an den Verhandlungen zwecks Aenderung des Rahmentarifs und für die Bezirkskonferenz in Bochum; Kündigung des Lohnabkommens

Nachdem der Punkt 1 der Tagesordnung eine ergiebige Aussprache herbeigeführt und man sich einig geworden war, den nachher zu wählenden Kollegen anheimzustellen, geeignete Vorschläge der Konferenz in Bochum zu unterbreiten, war mittlerweile der Referent des heutigen Abends, Herr Gewerbeoberlehrer Packbusch, erschienen und vom 1. Vorsitzenden begrüßt worden. Herr Gewerbeoberlehrer Packbusch verstand es, in seinen ungefähr eineinhalb Stunden in Anspruch nehmenden Ausführungen die anwesenden Kollegen zu fesseln und die Gleichstrommaschinen recht anschaulich (durch Skizzen an der Tafel) und vor allen Dingen recht verständlich zu schildern, so daß alle anwesenden Kollegen wünschten, Herr Gewerbeoberlehrer Packbusch möchte noch mehr derartige Vorträge in unteren Versammlungen halten. Der 1. Vorsitzende dankte dem Referenten für seine Ausführungen, und es wurde zur Wahl der Kollegen für die Verhandlungen in Essen und für die Bezirkskonferenz in Bochum geschritten

Beim letzten Punkt der Tagesordnung, der Lohnarif und seine eventuelle Kündigung, setzte eine manchmal recht temperamentvolle Aussprache ein. Alle Kollegen waren sich darüber einig, daß es skandalös sei, daß die Elektromonteur, an die in theoretischer und praktischer Hinsicht die höchsten Anforderungen im Berufe gestellt werden, unter allen Handwerksgruppen mit am schlechtesten bezahlt würden. Es wurde aber auch nicht verkannt, daß dies zum großen Teil Schuld der Berufskollegen selber sei, die die Zeichen der Zeit eben noch nicht verstanden hätten, und daß es jetzt höchste Zeit sei, mit aller Macht dafür zu sorgen, daß diese Dinge einmal, und zwar recht gründlich, geändert werden müßten. Es könne aber nur dadurch geschehen, daß jeder in der Branche mitarbeitet.

Nachdem der Kollege Roth noch auf die in der kommenden Woche stattfindende große öffentliche Versammlung der Elektrolehrlinge hingewiesen, die Verteilung der Handzettel an die Lehrlinge, besonders die der kleinen Handwerksbetriebe, den Kollegen ans Herz gelegt hatte, stellte er

fest, daß der heutige verhältnismäßig gute Versammlungsbesuch ein Beweis dafür sei, daß wir mit unserer Branchenbewegung auf dem rechten Wege seien. Alle Anwesenden müßten nun dafür sorgen, daß sämtliche nichtanwesenden Kollegen restlos für unsere Versammlungen interessiert, alle unserer Verbände noch fernstehenden Kollegen für denselben gewonnen werden, damit wir unser Ziel: Schulung der Mitglieder in gewerkschaftlichen und fachlichen Fragen und dadurch Besserung der Lohn- und Arbeitsbedingungen, auch erreichen.

### Das nennt man auch „Rationalisierung“

Eine unangenehme Ueberraschung bereitete die Firma W. Prünke jr. unseren Kollegen in Fröndenberg, als diese am 24. August erneut die Stilllegung von weiteren Betriebsabteilungen anmeldete, wodurch 150 Beschäftigte zur Entlassung kommen sollten. Am 1. August hatte die Firma erst die Erlaubnis erhalten, nach Ablauf der vierwöchigen Sperrfrist 73 Leute zu entlassen. Diesmal sollten 100 Arbeiter, 35 Arbeiterinnen und 15 Angestellte zur Entlassung kommen darunter 42 Familienväter. In der betreffenden Stilllegungsverhandlung unter dem Vorsitz von Herrn Gewerberat Lorenz (Arnberg) gab sich der Vertreter der Firma, Herr E. A. Prünke, sehr wenig Mühe, die beabsichtigte Maßnahme 1. nach der wirtschaftlichen Seite, 2. nach der geschäftlichen Seite und 3. nach der sozialen Seite hin zu begründen, damit die Anwesenden unbedingt deren Notwendigkeit erkennen konnten. Lediglich der Auftragsbestand, welcher sehr zurückgegangen sei, sollte den Antrag rechtfertigen. Dabei konnte man nur den Eindruck erhalten, trotz der Beteuerung, daß die Entlassung so vieler Familienväter einem sehr unangenehm sei, daß dieselbe nur eine vorbeugende Maßnahme sei. Die von unserem Vertreter gestellte Frage, wie der Auftragsbestand in den gut beschäftigten Abteilungen sei und eine Umgruppierung der Beschäftigten ermöglichte, wurde ebenso unklar beantwortet wie das Verlangen, etwas Näheres über den glänzenden Verlauf des Geschäftsjahres 1927 zu hören. In diesem Jahre wurde nämlich bei der betreffenden Firma Tag und Nacht gearbeitet, und die Behörde mußte einschreiten, um der planlosen Ueberarbeit gewisse Grenzen zu ziehen. Die umfangreichen Betriebserweiterungen geben Zeugnis, daß der Gewinn auch nicht schlecht gewesen ist. Es wurde darauf hingewiesen, daß es Unrecht sei, diejenigen Leute, die in vorigen Jahre auf ausdrücklichen Wunsch zu viel gearbeitet hätten, nun ohne weiteres zu entlassen, zumal doch die Möglichkeit bestände, noch einige Wochen auf Lager zu arbeiten. Sodann wurde der Vorsitzende gebeten, zu prüfen, ob nicht § 4 der Verordnung vom 8. November 1920 in Anwendung gebracht werden könne, um die Entlassungen um 4 oder 8 Wochen hinauszuschieben. Nachdem noch dem Vorsitzenden und einigen Betriebsratsmitgliedern eine Darstellung der Vermögensverhältnisse gegeben wurde, ging man zur Tagesordnung über, d. h. das Protokoll wird den betreffenden Regierungsorganen vorgelegt und die Entlassungen können vorgenommen werden.

So kann es nun auf die Dauer nicht weitergehen. Entweder muß der Arbeiter in guten Zeiten durch rücksichtslose Forderungen dafür sorgen, daß er in schlechten Zeiten etwas zu leben hat, oder der Gesetzgeber hat die betreffende Verordnung so zu gestalten, daß nicht durch dieselbe die Maschinen, sondern die arbeitenden Menschen geschützt werden.

Die Anmeldepflicht bei den Behörden, um Betriebsabbrüche vorzunehmen, genügt nicht mehr allein. Welches Arbeitsgericht erklärt wohl den Einspruch eines Familienvaters für berechtigt, der etwa glaubt, seine Entlassung sei unbillige Härte, solange noch ein Mädchen anstatt zu Hause

Stoffwechsel streng ökonomisch und vollkommen. Nichts wurde vergeudet. Die kleinste Krume, die sie verzehrten, wurde in Energie umgewandelt. Und Rama und Daylight glichen ihnen. Sie waren ausdauernd wie die Generationen, von denen sie abstammten. Die geringste Nahrungsmenge versorgte sie mit produktiver Energie. Nichts ging verloren. Ein zivilisierter, verzärtelter Stubenmensch wäre mager und mutlos geworden bei der Lebensweise die Rama und Daylight auf der Höhe körperlichen Wohlbefindens hielt. Sie kannten, was jener nicht kennt:



beständiges normales Hungergefühl, so daß sie jederzeit essen konnten. Ihr Appetit verließ sie nie und ließ sie gierig in alles einhauen, was sie kriegen konnten, ohne Verdauungsstörungen zu bekommen.

Gegen drei Uhr nachmittags ging die lange Dämmerung in die Nacht über. Die Sterne kamen zum Vorschein und funkelten nahe und klar, und bei ihrem Licht setzten Hunde und Männer die Reise fort. Sie waren unermüdet. Und dabei war dies keine eintägige Rekordleistung, sondern der erste von sechzig gleichen Tagen. Obwohl Daylight eine Nacht durchtanzt und durchtrunken hatte, war ihm nichts anzumerken. Seine ungewöhnliche Lebenskraft und die selten ausbrechende Ausgelassenheit ließen ihn solche Nächte leicht überwinden.

Daylight reiste ohne Uhr, er fühlte die Zeit. Als es seiner Berechnung nach sechs Uhr sein mußte, begann er sich nach einem Lagerplatz umzusehen. Bei einer Biegung kreuzten die Reisenden den Fluß. Da sie nicht gleich eine passende Stelle fanden, fuhren sie eine Meile am anderen Ufer entlang, wurden aber unterwegs vom Eise aufgehalten und brauchten eine Stunde schwerer Arbeit, um durchzukommen. Schließlich fand Daylight, was er suchte, einen abgestorbenen Baum am Ufer. Der Schlitten wurde hinaufgefahren. Rama grunzte zufrieden, und sie begannen ihr Lager aufzuschlagen.

Die Arbeitsteilung war ausgezeichnet. Jeder wußte, was er zu tun hatte. Mit der einen Art zerschlug Daylight die tote Fichte. Mit der andern Art und einem Schneeschuh legte Rama die Eisdecke des Yukon frei und schlug Eis zum Kochen los. Das Feuer wurde mit einem Stück trockener Rinde angezündet, und Daylight machte sich ans Kochen, während der Indianer den Schlitten ablad und jedem Hund seine Portion an gedörrtem Fisch austeilte. Die Provianttasche warf er hoch in die Bäume, daß die Hunde sie nicht erreichen konnten. Dann fällt er eine junge Tanne und hieb die Zweige ab. Dicht am Feuer trat er den Schnee fest und bedeckte ihn mit Zweigen. Auf diese legte er sein eigenes und Daylights Gepäck, das aus trockenen Strümpfen, Unterzeug und Schlafsäcken bestand. Rama hatte zwei Schlafsäcke aus Kammerzell, Daylight nur einen.

Sie arbeiteten ruhig, ohne die Zeit mit Sprechen zu vergeuden. Jeder tat das Seine, ohne dem andern etwas von seiner eigenen Arbeit aufzubürden. Rama sah, daß sie mehr Eis brauchten, und holte es, wä-

die Stelle am Herdfeuer, eine Stelle in der Fabrik einnimmt. Herr Pr. antwortete auf die Feststellung unseres Vertreters, daß von ca. 330 Beschäftigten 150 entlassen werden sollen und unter den restlichen 180 noch 60 weibliche Beschäftigte sind: „Sie können mir doch nichts anderes wie der

Konkurrenz zumuten.“ Dabei ist zu berücksichtigen, daß die Firma der Ketten- und Kleisenbranche angehört. Wenn das so weiter geht, ist der junge Arbeiter am glücklichsten, der eine Braut hat, die als Sacharbeiterin Aussicht auf dauernde Beschäftigung hat. Vitt.

# Verbandsgebiet

Arnstadt. Am 9. September feierte die Ortsgruppe Arnstadt im „Schönbrunnen“ ihr einjähriges Bestehen. Die Veranstaltung hat gezeigt, daß in Arnstadt ein neues, widerstandsfähiges Bollwerk geschaffen ist, daß auch in Zukunft seinen Mann stehen wird. Um 1/2 16 Uhr begann die Feier. Nach einigen Musikstücken der Kapelle, hielt Kollege Meß, Gotha, die Begrüßungsansprache und begrüßte die erschienenen Gäste und Kollegen. Der 13jährige Sohn des Vorsitzenden der Ortsgruppe Arnstadt sprach den Prolog. Es wechselten Musikstücke und Ansprachen. So überbrachte der Vorsitzende der Ortsgruppe des D.S.B. Arnstadt, Glückwünsche. Kollege Albrecht überbrachte Glückwünsche des Gutenbergbundes. Ortsgruppe Arnstadt, und betonte unter anderem die Worte: „Seid einig, seid einig!“ Wir sind von allen Seiten von Feinden umgeben, aber dies gerade ist uns eine Ehre, christlicher Gewerkschaftler zu sein. Und nicht allein steht die Gruppe des Christlichen Metallarbeiterverbandes hier in Arnstadt, sondern vereint wollen wir kämpfen, vereint auch für andere.“

Danach hielt Kollege Brötling (Erfurt) die Festrede: „Warum Organisation — Gewerkschaft?“ Er schilderte das Werden der Organisationen, gab einen Ueberblick über die Entwicklung der Wirtschaftsformen von der Familienwirtschaft bis zur Weltwirtschaft, wie heute bei einem Aufschwunge bis zur Weltwirtschaft, bei einem Hochstande der Technik die Notlage der Arbeiterschaft ist. Wohnungselend usw. Wohl hat sich vieles gegen früher verbessert dank der Gewerkschaften, der Selbsthilfe der organisierten Arbeiterschaft, aber vieles ist noch zu erringen, und das nur durch Mitarbeiten aller Arbeitnehmer, durch Mitarbeit auch der Frauen. Nach dem Vortrage wurde ein gemeinsames Lied gesungen. Danach sprach Pfarrer Borsius (Arnstadt) in kurzen warmen Worten und hob hervor, daß nur Opfersinn und Uneigennützigkeit vorwärtstreiben kann. Und nur dieses als Ziel kann die Ortsgruppe Arnstadt in solch kurzer Zeit — nach Lage der hiesigen Verhältnisse — zu dem heutigen Stande gebracht haben. Weiter muß es Aufgabe sein, zu wirken, daß das Ständebewußtsein in der Arbeiterschaft sich tiefer festwurzele, was bis jetzt noch sehr versäumt worden ist. — Verlosung, Tanz und Gesellschaftsspiele gaben der Feier einen gemüthlichen Verlauf und Ausklang. Um 22,30 Uhr war die Feier beendet, eine Feier, die zum ersten Male christliche Gewerkschaftler in Arnstadt gemeinsam Seite an Seite verlebten. Von Erfurt, Gotha und Arnstadts Umgebung waren sie herbeigezogen. Und es wurde zum Gelöbniß: Es soll nicht die letzte Feier christlicher Gewerkschaftler

hier sein. Immer mehr Boden soll errungen werden im steinigen Thüringen, damit christliches Handeln zur allgemeinen Lösung wird.

H. R.

Elbing. Am Donnerstag, den 6. September, fand im großen Saale des Erholungsheims eine gutbesuchte Mitglieder-Versammlung mit Frauen des Christlichen Metallarbeiterverbandes statt. Der erste Vorsitzende, Kollege Borowski, eröffnete dieselbe um 7 Uhr und hieß alle Kollegen und deren Frauen auf das herzlichste willkommen. Besonders rief er unserm neuen Geschäftsführer, dem Kollegen Matthias Granrath, ein herzliches Willkommen zu, und gab seiner Hoffnung darin Ausdruck, daß Kollege Granrath in seinem neuen Wirkungskreise sich wohl fühlen und seine ganze Kraft in den Dienst unserer Ortsgruppe stellen möge. Ein jahrelang gehegter Wunsch ist hiernüt endlich in Erfüllung getreten, und so wollen wir geloben, mit dem Kollegen Granrath Hand in Hand zu arbeiten, zum Wohle und Segen unserer christlichen Metallarbeiterschaft. Auf der Tagesordnung standen folgende Punkte: 1. Geschäftliches, 2. Vortrag, 3. Verschiedenes. Kollege Borowski forderte die Kollegen zur tatkräftigen Herbstagitation auf, um auch in diesem Jahre die Erfolge buchen zu können wie im Jahre 1927. Da die Betriebsratswahlen am 2. und 3. Oktober stattfinden, wurde die Vorschlagsliste zu denselben aufgestellt. Alle Kollegen, mit dem Spitzenkandidat Th. Gabel, welche im vorigen Jahre aufgestellt waren, nahmen die Wahl restlos wieder an. Nunmehr hielt Kollege Granrath einen durchschlagenden Vortrag über: Gewerkschaftsarbeit der Gegenwart und Zukunft. Nachdem Kollege Granrath in einer vorausgegangenen Vorstand- und Vertrauensmänneritzung eingeführt worden war, dankte er allen Kollegen für die freundliche Aufnahme, und legte das Gelöbniß ab, mit uns zu kämpfen und zu streiten, für das Wohl und Wehe der christlich denkenden Arbeiterschaft. „Ich bin jetzt der Eure, und leht in mir nicht den Fremden. Ich will Euch helfen, wenn Ihr mich rufet. Um auch in Elbing bessere Lohn- und Lebensbedingungen zu schaffen. Aber baut nicht auf zu große, überspannte Hoffnungen.“ Weiter führte Redner den schweren Aufstieg und die harterkämpften Errungenschaften des Christlichen Metallarbeiterverbandes den Zuhörern vor Augen, wobei wir uns unsern alten greisen Franz Wieber und seine Gattin als Vorbild nehmen sollen. Mit dem Appell, weiterhin tüchtige Gewerkschaftsarbeit zu leisten, schloß Kollege Granrath seine Ausführungen, die durch langanhaltendem Beifall belohnt wurden. Der erste Vorsitzende dankte dem Redner für seinen allen zu Herzen gehenden Vortrag. Hierauf ergriff Kollege G a i k o w s k i das Wort, um in kurzen Zügen über die augenblickliche

rend Daylight einen Schneeschuh, den die Hunde umgeworfen hatten, wieder aufrichtete. Während der Kaffee kochte und der Speck briet, und Rama den Teig zu den Pfannkuchen knetete, fand Daylight Zeit, einen großen Topf mit Bohnen aufzusetzen. Dann kam Rama zurück, setzte sich an den Rand der Lammenzweige und benutzte die Wartezeit, um die Hundeleinen nachzusehen.

„Ich glaub', Skookum und Booga werden sich beißen“, bemerkte Rama, als sie sich zum Essen niederließen.

„Paß gut auf sie auf“, war Daylights Antwort.

Und das war die einzige Unterhaltung während der ganzen Mahlzeit. Einmal sprang Rama mit einem leisen Kluch auf und schlug mit einem brennenden Holzstiel auf ein paar Hunde ein, die aneinander geraten waren. Daylight tat während des Essens Eisstücke in den Blechtopf, wo sie zerschmolzen. Als die Mahlzeit beendet war, fachte Rama das Feuer an, hieb noch etwas Holz für den nächsten Morgen ab und kehrte dann zu den Lammenzweigen und seiner Beschäftigung mit den Hundeleinen zurück. Daylight schnitt große Speckstücke ab und warf sie in den Topf mit kochenden Bohnen. Ihre Mokassins waren trotz der starken Kälte feucht geworden; sobald sie ihre Arbeit beendet hatten, nahmen sie die Mokassins ab, hingen sie zum Trocknen an kurzen Stöcken vor das Feuer und wendeten sie von Zeit zu Zeit. Als die Bohnen gar gekocht waren, schüttete Daylight einen Teil davon in einen kleinen Sack, den er in den Schnee legte, während der Rest der Bohnen zum Frühstück stehen blieb.

Es war neun Uhr vorbei, als sie endlich zu Bett gehen konnten. Der Kampf zwischen den Hunden hatte längst aufgehört, und die müden Tiere waren im Schnee zusammengekröchen, wobei sie Pfoten und Schnauze zusammensteckten und sie mit der buschigen Wolfsrute bedeckten. Rama breitete seinen Schlafsack aus und steckte sich seine Pfeife an. Daylight drehte sich eine Zigarette aus braunem Papier, und die zweite Unterhaltung des Abends begann.

„Ich denke, wir haben fast sechzig Meilen gemacht“, sagte Daylight.

„Hm, glaube ich auch“, sagte Rama.

Wie sie gingen und standen, nur mit einer wollenen Mackinawjacke anstatt der „Parka“, die sie den ganzen Tag getragen hatten, wickelten sie sich in ihre Schlafsäcke. Und fast im selben Augenblick schliefen sie auch schon fest. Die Sterne funkelten in der frostklaren Nacht, und über

ihnen fuhren die farbenprächtigen Streifen des Nordlichts wie große Scheinwerfer über den Himmel. —

Es war noch dunkel, als Daylight erwachte und Rama rief. Obwohl das Nordlicht noch flammte, war doch ein neuer Tag angebrochen. Ihr Frühstück bestand aus Pfannkuchen, aufgewärmten Bohnen, gebratenem Speck und Kaffee. Die Hunde erhielten nichts, obwohl sie mit sehnsüchtiger Miene in einiger Entfernung im Schnee lagen und mit um die Schnauzen gelegten Ruten zusahen. Hin und wieder erhoben sie unruhig eine Vorderpfote, als ob ihnen in der Kälte die Füße schmerzten. Es war bitterkalt, wenigstens fünfundsiebzig Grad unter Null, und als Rama die Hunde mit bloßen Händen vor den Schlitten spannte, mußte er sich mehrmals die gefühllos gewordenen Fingerspitzen am Feuer wärmen. Gemeinsam beluden die beiden Männer den Schlitten. Sie wärmten sich zum letztenmal die Hände, zogen die Handschuhe an und trieben das Gespann zum Fluß hinunter. Nach Daylights Berechnung war es jetzt ungefähr sieben Uhr, aber die Sterne funkelten noch ebenso hell wie früher, und das Nordlicht pulste still über ihren Häuptern.

Zwei Stunden später wurde es plötzlich dunkel — so dunkel, daß sie den Weg nur noch fühlen konnten, und Daylight wußte nun, daß seine Zeitberechnung richtig gewesen war. Es war jene Dunkelheit vor Tagesanbruch, die nirgend auffälliger ist als auf winterlichen Schlittenreisen in Alaska. Langsam stahl sich das graue Licht durch die Finsternis, im Anfang noch unmerklich, so daß sie fast mit Ueberraschung den unruhigen Schimmer der Spur unter ihren Füßen bemerkten. Das nächste was sie zu sehen bekamen, war der letzte Hund, dann die ganze Reihe laufender Tiere, und zuletzt erschienen die schneebedeckten Hänge zu beiden Seiten. Einen Augenblick tauchte das Ufer selbst auf, verschwand wieder, tauchte wieder auf und blieb nun. Wenige Minuten später erschien das andere Ufer, eine Meile entfernt, und nun konnte man weithin den zugefrorenen Fluß und zur Linken, ganz in der Ferne, eine langgestreckte Kette sich scharf abzeichnender, schneebedeckter Berge sehen. Und das war alles. Die Sonne zeigte sich nicht, und das Licht blieb grau.

Einmal während des Tages kreuzte plötzlich ein Luchs gerade vor der Nase des Leithundes den Weg und verschwand in den weißen Wäldern. Der Raubtierinstinkt der Hunde erwachte. Sie erhoben den Jagdruf des Rudels, warfen sich ins Geschirr und wandten sich seitwärts zur Verfolgung.

Wirtschaftslage zu sprechen. Unter Punkt „Verschiedenes“ gab Kollege Borowski einen Bericht über den stattgefundenen Ausflug der Jugendgruppe, dessen Teilnehmer die schönen Stunden, die sie dort verlebt haben, nie vergessen werden. Er wünschte daß das familiäre Band, das uns christliche Gewerkschaftler zusammenhält, immer fester reknüpft werde. Nach einer regen Aussprache über verschiedene Tagesfragen wurden dem Kollegen Galkowski auch die besten Wünsche und Hoffnungen zur Reise nach Saarbrücken mit auf den Weg gegeben, und so schloß Kollege Borowski 8.45 Uhr die äußerst gut verlaufene Versammlung.

Freiburg (Oberrhein). Die Errichtung einer neuen Geschäftsstelle Oberbadens gab erstmals Veranlassung, die Vertreter der Ortsgruppen in Breisgau, Oberrhein und Wiesental am Sonntag, dem 9. September, in Lörrach zu einer Geschäftsstellen-Konferenz zu vereinigen. In erfreulicher Weise waren die Kollegen aus den Ortsgruppen Freiburg, Waldkirch, Lahr, Lörrach, Zell und Schönau erschienen. Wutöschingen hatte sich entschuldigt. Bezirksleiter Abg. Gengler (Stuttgart) hieß die Vertreter willkommen, kennzeichnete in einem instruktiven Vortrag die wirtschaftliche und soziale Lage der Metallarbeiterchaft und verbreitete sich wirkungsvoll über die nächste Gewerkschaftsaufgabe im Konferenzbezirk. Kollege Gengler sprach seine Freude aus über die regere gewerkschaftliche Tätigkeit der Verbandsmitglieder und über das gute Wachstum des Christlichen Metallarbeiterverbandes, das auch zur Errichtung einer neuen hauptamtlichen Verbandsgeschäftsstelle mit dem Sitz in Freiburg, Kartoffelmarkt 2, geführt hat. Als Leiter derselben stellte sich der Kollege Josef Biggeleben mit der Konferenz mit einer sehr beifällig aufgenommenen Ansprache vor. Er werde vertrauensvoll auf die Mitarbeit der Kollegenschaft, alle Kräfte in den Dienst des Verbandes und für die Interessen der christlichen Metallarbeiter und -arbeiterinnen setzen.

In der sehr regen Aussprache wurde seitens der Ortsgruppenvertreter die Errichtung der neuen Verbandsgeschäftsstelle Oberbadens lebhaft begrüßt und die Lage der Metallindustrie und Arbeiterschaft in den einzelnen Orten behandelt. Mit Nachdruck wurde allseits ausgesprochen, daß das Werk der Hebung und Standwertung der Arbeiterschaft in erster Linie deren eigene Aufgabe sein muß. Die Kräfte müssen von innen herauskommen und durch die gewerkschaftliche Selbsthilfe Leben und Form erhalten. Der Arbeitnehmer, der nicht mitarbeitet, keine Opfer bringen will für die Hebung seines Standes, ist einer solchen nicht wert. Die Arbeiterschaft nimmt dank der gewerkschaftlichen Arbeit heute eine andere Stellung ein wie vor Jahrzehnten. Die formale Gleichberechtigung ist da, die Gleichwertung muß die Arbeiterschaft sich noch erringen. Durch Stärkung der christlichen Gewerkschaften und durch Schulung der Arbeiterschaft wird diese das Ziel der christlichen Arbeiterschaft, ihre gleichberechtigte Einordnung in Staat, Wirtschaft und Gesellschaft erreichen. Für die innere organisatorische Tätigkeit wurde die Notwendigkeit einer regen Werbearbeit (Hausagitation) und die Eingruppierung der Mitglieder in die richtige Beitragsklasse als ein unbedingtes Erfordernis bezeichnet.

Die von den Kollegen Bezirksleiter Gengler (Stuttgart) und Biggeleben (Freiburg) abgehaltenen Versammlungen in Freiburg,

Zell i. W., Schönau und Wutöschingen nahmen alle einen vorzüglichen Verlauf. Sie berechtigen zu der Erwartung, daß die Kollegen nun alle Kräfte einsehen zur Stärkung unseres Christlichen Metallarbeiterverbandes.

Kecklinghausen-Süd. Am Samstag, den 8. September, abends 7 Uhr, hatten sich ungefähr 50—60 Metallarbeiter, zum größten Teil jugendliche Kollegen, im Lokale des Gastwirts Joh. Wienforth eingefunden, um dem in liebenswürdiger Weise vom Kollegen P. Proddöhl aus Duisburg gehaltenen Experimentalvortrag: „Vom Magnet zum Motor“ zu lauschen. Nachdem der Kollege Seidowsky den Redner des Abends aufs herzlichste begrüßt hatte, begann dieser seinen Vortrag mit dem Gruße: „Gott segne das ehrbare Handwerk!“ Der Jugendsekretär Proddöhl verstand es ausgezeichnet, in seinem sehr schönen und lehrreichen Vortrag unter gewerkschaftliches Wollen und Wirken einzuflechten. Er fand in den Anwesenden begeisterte und dankbare Zuhörer, die ihn gern wieder hören und sehen. Nachdem dann noch einige Kollegen zur Diskussion und zu Punkt Verschiedenes gesprochen hatten, richtete Kollege Zimmermann aus Bochum noch begeisterte Worte an die Anwesenden. Der Kollege Seidowsky sprach dann das Schlusswort und man trennte sich mit dem Vorsatz, auf zu neuem Werben und Wirken für unseren Christlichen Metallarbeiterverband. Der anwesende Präses des kath. Junglingsvereins bat den Jugendsekretär Proddöhl, denselben Vortrag auch den kleinsten seiner Junglinge zu halten. Der Kollege Proddöhl hat dem gern zugefagt, um ein möglichst großes Werbegebiet für unsere gute Sache zu schaffen. Der Vortrag stieg dann am Sonntagvormittag vor ungefähr 50 Zuhörern.

Franz Brück.



zur Vorbereitung zum Maschinenchlosser, Techniker, Ingenieur, Betriebsingenieur, Monteur, Werkmeister, Installateur usw. ohne Berufsprüfung sind die Selbstunterrichtsbriefe des Systems Karnack-Haentel.

**Unterstützung des Selbstunterrichts** durch Teilnahme am Fernunterricht, der in gründlicher Begutachtung Ihrer schriftlichen Arbeiten besteht. Abschlußprüfungen können Sie vor einer Kommission ablegen, worüber ausführliche Prüfungsbescheinigung erteilt wird.

Ferner Nachholung versäumter Schulprüfungen (Obersekundareife, Abiturientenexamen) durch die Selbstunterrichtsbriefe der Methode Rustin-Oberrealschule, Realgymnasium, Gymnasium, Deutsche Oberschule. Ebenso kaufmänn., fremdsprachl. und musikwissenschaftl. Ausbildung. **Bezugs Monatszahlungen.** Berufsberatung und Prospekt kostenlos. Lehrproben zur Ansicht. **Rustinsches Lehrinstitut, Potsdam Z. 293.**

gung. Daylight brüllte: „Hoi!“, riß die Lenkstange herum, und es glückte ihm, den Schlitten in den weichen Schnee zu lenken, wo er umschlug. Die Hunde ließen von der Verfolgung ab, der Schlitten wurde aufgerichtet, und fünf Minuten später flogen sie wieder auf dem festen Wege dahin. Der Luchs war das einzige lebende Wesen, das sie seit zwei Tagen gesehen hatten, und wie er auf sammetweichen Pfoten leicht vorübersprang, wirkte er fast wie eine Erscheinung.



Als die Sonne um zwölf über die Erdrundung emporsah, machten die Männer halt und zündeten ein kleines Feuer auf dem Eise an. Daylight hieb mit der Art Stücke von den gefrorenen Bohnen los. Sie wurden aufgetaut, in der Bratpfanne gewärmt und bildeten die ganze Mahlzeit. Kaffee gab es nicht. Das Tageslicht war zu kostbar, um es auf solchen

Luchs zu verschwenden. Die Hunde hörten auf, sich zu balgen und sahen sehnsüchtig zu. Nur abends bekamen sie ihr Pfund Fisch. Tagsüber arbeiteten sie.

Die Kälte hielt an. Nur Männer aus Stahl können bei so niederen Temperaturen reisen, aber Rama und Daylight waren Auserwählte ihrer Rasse. Rama jedoch, der die Ueberlegenheit des andern kannte, wußte, daß er von Anfang an zum Untergang verurteilt war. Nicht daß er es bewußt an Fleiß und Willigkeit fehlen ließ, aber dies Bewußtsein drückte ihn zu Boden. Er betete Daylight an. Selbst stoisch, schweigsam, stolz auf seine Ausdauer, fand er alle diese Eigenschaften in seinem weißen Kameraden verkörpert. Hier war einer, der sich in allem auszeichnete, worin ein Mann sich auszeichnen mußte, ein Halbgott, und Rama konnte nicht anders, er mußte ihn anbeten — wenn er es auch mit keiner Miene verriet.

Kein Wunder, daß die weiße Rasse siegte, dachte er, wenn sie solche Männer hervorbrachte. Was vermochte sein Volk gegen eine so zähe, ausdauernde Rasse? Selbst die Indianer reisten nicht bei solcher Kälte, und sie besaßen doch die Weisheit von tausend Generationen; und dieser Daylight, der Mann aus dem weidlichen Süden, war härter als sie, verlor ihre Angst und reiste zehn und zwölf Stunden am Tage. Und dieser Daylight glaubte, eine tägliche Schnelligkeit von dreißig Meilen täglich lang auszuhalten zu können. Er sollte nur warten, bis frischer Schnee fiel, oder bis sie wieder auf ungebahnte Wege oder an die große Eisbarriere um das offene Wasser kamen.

Aber unterdessen hielt Rama Schritt mit ihm, murrte nie und drückte sich nie von einer Arbeit. Fünfundsechzig Grad unter Null ist sehr kalt. Da Wasser bei zweiunddreißig Grad über Null gefriert, bedeuten fünf und sechzig Grad nicht weniger als siebenundneunzig Grad unter dem Gefrierpunkt. So erhält man einen schwachen Begriff von der Kälte, in der Rama und Daylight durch die Finsternis reisten.

Obgleich Rama beständig seine Wangen rieb, bekam er Frostbeulen an den Backenknochen, und das Fleisch wurde schwarz und gefühllos. Seine Lungenspitzen schmerzten — ein gefährliches Anzeichen, und allein schon ein Grund, daß ein Mann sich nicht im Freien bei fünfundsechzig Grad Kälte übermäßig anstrengen soll. Aber er klagte nie, und Daylight fühlte sich ebenso warm unter seinen sechs Pfund Kaninchenfell wie der andere unter seinen zwölfen.

(Fortsetzung folgt.)

\* Es handelt sich stets um Jährenheit.

# Der Hammer

Jugendchrift des Christlichen Metallarbeiterverbandes Deutschlands

Nummer 21

Duisburg, 13. Oktober 1928

9. Jahrgang

## Unsere Verbandsgeneralversammlung und Jugendfragen

II.

Sodann vermissen wir im Gesetzesentwurf die Festlegung eines Mindesturlaubs. In der Begründung wird zur Erklärung dieser Unterlassung betont, daß es sich bei dem Arbeitnehmerurlaub nicht um öffentlich-rechtlichen Arbeitsschutz handeln könne, sondern daß er im allgemeinen nur als zwingendes Vertragsrecht zu gestalten sei und als solches auch im Entwurf des Arbeitsvertragsgesetzes Aufnahme finden solle.

Eine Sonderregelung für Jugendliche solle im Berufsausbildungsgesetz mit seinen bindenden Festsetzungen durch die zur Regelung des Lehrlingswesens berufenen Körperschaften angestrebt werden. Das ist zwar auch geschehen. Im § 80 Abs. 5 des Berufsausbildungsgesetzes werden die gesetzlichen Berufsvertretungen, das sind die Handwerks-, Industrie- und Handelskammer berechtigt, also nicht gezwungen, Anordnungen über Form und Inhalt der Lehrlingsverträge, vor allem über das den Lehrlingen zu gewährende Entgelt, über Urlaub und Ferien zu treffen. Ganz abgesehen davon, daß es sich hierbei um Kann- und nicht um Mussbestimmungen handelt, scheint uns das eine Regelung des Jugendurlaubs nach dem Motto zu sein: „Wasch mir den Pelz, aber mach ihn mir nicht naß.“

Zunächst sind hier nur die Lehrlinge genannt, nicht aber die des Urlaubs doch ebenso bedürftigen anderen jugendlichen Arbeiter, gegen deren Unterstellung unter das Berufsausbildungsgesetz die Arbeitgeber heftig Sturm laufen. Dann aber scheint man fast mit Absicht eine befriedigende Regelung des Urlaubs für Jugendliche hintertreiben zu wollen. So spitzfindig ist die Methode für eine Regelung ausgesucht. Träger des Gesetzes sind, wie schon erwähnt, die Handwerks- und Industrie- und Handelskammern, also ausgesprochen einseitige Arbeitgebervertretungen. Unsere Forderung auf paritätische Ausgestaltung dieser Kammern in ihrer Gesamtheit hat man ignoriert und begnügt sich mit der Bildung paritätischer Ausschüsse bei diesen Kammern, welche die Aufgaben und Befugnisse des Gesetzes durchzuführen haben. Diese Ausschüsse sind zu gleichen Teilen von den Arbeitgebern und Arbeitnehmern, letztere vorgeschlagen von den wirtschaftlichen Vereinigungen, zu besetzen. Die Gleichheit der Parteienstärke muß stets vorhanden sein. Wenn bei einer Sitzung die Zahl durch Nichterscheinen des einen oder anderen Vertreters ungleich wird, so scheiden von der stärkeren Partei so viel Vertreter aus, daß die Gleichheit wieder hergestellt ist. Im allgemeinen entscheiden diese Ausschüsse mit einfacher Majorität. Nur zu Beschlüssen gemäß § 80 Abs. 2 Nr. 5, also über Form und Inhalt der Lehrverträge, Lehrlingsentgelt, Lehrlingsurlaub und Ferien wird Mehrheit sowohl der Arbeitgeber wie auch der Arbeitnehmer verlangt. Es ist kaum anzunehmen, daß bei dieser Methode eine befriedigende Regelung des Urlaubs zustande kommt. Das bisherige Urlaubsbild ist nicht geradezu ermutigend und beweist, daß recht viele Arbeitgeber einer ausreichenden Jugendurlaubsregelung nicht gerade sympathisch gegenüberstehen.

Ueber die Gewährung von Urlaub sind besonders in den letzten Jahren Erhebungen veranstaltet worden, so von der Vereinigung der Deutschen Arbeitgeberverbände, dem Reichsausschuß der Deutschen Jugendverbände und von unserem Christlichen Metallarbeiterverband, welcher letztere die Dauer des bezahlten Urlaubs feststellte. Das Ergebnis der zwei erfügennannten, nach einheitlichem Schema durchgeführten Erhebungen ergibt folgendes Durchschnittsbild:

Es erhielten Urlaub: 1-3 Tage, 32,5 Proz.; 4-5 Tage, 23,1 Proz.; 6-8 Tage, 37,1 Proz.; 9-14 Tage, 6-7 Proz.; über 14 Tage, 0,4 Proz. der erfaßten Jugendlichen.

Anders wird das Bild schon, wenn man sich nach dem bezahlten Urlaub erkundigt. Nach der Erhebung des Reichsausschusses der Deutschen Jugendverbände erhielten bezahlten Urlaub: bis 3 Tage, 14,6 Proz.; 4-5 Tage, 7,6 Proz.; 6-8 Tage, 39,5 Proz.; 9-10 Tage, 4,5 Proz.; 11-14 Tage, 8,4 Proz.; über 14 Tage, 4,1 Proz. der erfaßten Jugendlichen.

Fast jeder vierte Jugendliche erhält überhaupt keinen Urlaub, nämlich 23,1 Prozent der Erfaßten.

Unsere Verbandserhebung stellte fest, daß 58,1 Prozent der Erfaßten, bezahlten Urlaub erhielten, 41,9 Prozent aber nicht.

Diese Ergebnisse sprechen durchaus nicht von großer Bereitschaft der Wirtschaftskreise, auf dem Gebiete der Urlaubsgewährung das nötige Entgegenkommen zu zeigen. Das trifft besonders zu auf die Kleinbetriebe. Der Reichsausschuß Deutscher Jugendverbände stellte folgendes fest:

	keinen Lohn während des Urlaubs
Es erhielten	
Im Großbetrieb	11 Proz. 4,3 Proz.
Im Mittelbetrieb	23,1 Proz. 10,2 Proz.
Im Kleinbetrieb	33,4 Proz. 18,7 Proz.

Das Bild nicht befriedigend.

Und nun ist die Entscheidung über diese Frage praktisch nach dem Entwurf des Berufsausbildungsgesetzes in die Hand dieser widerstrebenden Kreise gelegt. So sehr wir als Gewerkschaften am Primat der tariflichen Regelung auch der Urlaubsverhältnisse der jugendlichen Arbeiter festhalten, so halten wir doch eine gesetzliche Festlegung einer Mindesturlaubsdauer für diese Arbeiter bis zu 18 Jahren für unerlässlich. Es ist schließlich die Urlaubsgestaltung für diese jungen Menschen auch eine eminente Frage des Arbeiterschutzes. Man braucht nur daran zu denken, daß der Schüler der Volksschule im Jahre etwa 85 Tage Ferien hat, daß also einschließlich der hiesigen und der Wandertage weit über ein Viertel der Schulzeit schulfrei bleibt, weil man eine solche Auswattung für notwendig hält. Und dann soll mit dem Eintritt in das Betriebsleben diese für die Entwicklung so nötige Freizeit fast jäh abgebrochen und den in eine viel stärkere körperliche und geistige Inanspruchnahme hineingestellten jungen Menschen diese Freizeit fast ganz genommen oder auf eine vielfach lächerlich kurze Frist beschränkt werden. Die Festlegung eines ausreichenden Mindesturlaubs im Arbeitschutzgesetz halten wir für eine Notwendigkeit. (Fortsetzung folgt.)



Nürnberg, Burgenpartie

## Wie gewinnen wir die Arbeiterjugend

Ueber nichts wird mehr geschimpft, als über die Jugend von heute. Die Jugend sei verwahrloßt, sie denke nicht über ernste Dinge nach, sie kümmere sich nicht um die Familie, um ihren Stand erst recht nicht. Nur Sportfermentum und Spielereien seien ihr willkommen. Leider trifft dies für einen Teil der Arbeiterjugend in Wirklichkeit auch zu.

Was ist denn da zu tun? Durch Beschimpfe und Gezeter über die Jugend, die noch abseits steht, wird sie nicht anders und sicherlich nicht für uns gewonnen. Auf die unermüdliche Bearbeitung der Jugend wird es ankommen.

Eine der Möglichkeiten liegt in der Familie. Für die Familie lebt und schafft man gemeinschaftlich. Da sind enge Verbindungen, persönliche und seelische. Da ist es nicht allzuschwer, wenn nur einer ein ganzer Gewerkschaftler ist, den andern Bruder usw. für den Gewerkschaftsgedanken zu erziehen. Dem Jungen kann klar gemacht werden, daß die Arbeiterschaft mit ihren Familien erst dann besser gestellt wurde, als man sich organisierte. Es kann da dem Jungen gesagt werden, wenn ein Teil der Arbeiterschaft nicht treu zusammengestanden hätte, so wäre sie heute armseliger daran als früher. Beispiele wie sich das Schicksal der Arbeiterfamilien gewendet hat, lassen sich eine Unmenge anführen.

Eine andere Möglichkeit bietet sich an der Arbeitsstätte. Hier spielt sich der größte Teil des Arbeiterlebens ab. Neben einem Organisierten steht oft ein unorganisierter Junge. Da bietet sich viel Gelegenheit, sich des Jungen anzunehmen. Hier kann demselben zum Bewußtsein gebracht werden, daß die gleiche Not und Sorge, die gemeinsamen Lebensbedingungen und Lebensinteressen, die Arbeiterschaft zu einer solchen engen Verbindung bringen müßte, daß man sich gegenseitig die Hand geben müsse zum gemeinsamen Tun. Dann macht man ihm klar machen, was unser Christliche Metallarbeiterverband für die Metallarbeiterschaft alles geleistet hat. Hier läßt sich das Wort anwenden: „Worte belehren, aber Taten und Beispiele ziehen an“. Wenn der Junge bei der Arbeit sich mal nicht zurechtfindet und findet sich nicht zurecht, oder es fällt ihm irgend etwas zu schwer, dann soll man sich als Freund, Berater und Helfer zeigen. Der Junge spürt so allmählich, daß unser Verband mehr ist, als eine Lohnkampfmaschine. Dann wird er auch nicht lange zögern wollen, sich in unseren Reihen einzugliedern, um im gewerkschaftlichen Kampfe auch seinen Mann zu stellen.

Die dritte Möglichkeit bietet der konfessionelle Standesverein. Doch ist es durchaus nicht nötig, daß man in jeder Versammlung eine Propagandarede hält, sondern man soll sich dort mit Dingen beschäftigen, welche die Voraussetzungen schaffen helfen, in der Arbeiterjugend gewerkschaftlichen Geist anzuregen. Hier müßte man sich mit Bildungsfragen beschäftigen, die die Arbeiterschaft angehen. Die Jugend könnte man in den Geist Kettlers, Leos XIII. Hise, Stöckers, Wichern usw. einführen. Vom Sinn der Wirtschaft, von der sozialen Frage, von der sittlichen Pflichterfüllung in Beruf und Stand und über ähnliche Fragen müßte in Versammlungen und Kursen geredet werden. Die Themen: „Ist für die Arbeiterschaft und für das Wirtschafts Volk eine Selbsthilfeorganisation notwendig?“ und „Warum Christliche Gewerkschaften?“. Könnten eingehend behandelt werden. Wenn nur einige tüchtige Gewerkschaftler die wissen worum es sich handelt, es verstehen und still hier an die Arbeit gehen, kann für die Erziehung der Arbeiterjugend zum Gewerkschaftsgedanken viel erreicht werden. Hier ist es viel leichter möglich, den Jungen klar zu machen, daß der Aufstieg der Arbeiterschaft dann erst wahrhaft möglich ist, wenn er sich vollzieht nach den Prinzipien des Christentums, auf die sich die Christlichen Gewerkschaften gestellt haben.

Rühren wir so unsere Kräfte, begnügen wir uns nicht mit einer

nichtsnutzigen Mängel- und Kritiksucht, sondern seien wir uns unserer Aufgaben im vollen Ernst bewußt. Die Frage um den Aufstieg der Arbeiterschaft müßte uns mehr eine ernste Angelegenheit des Gewissens sein. In der Familie, an der Arbeitsstätte und im konfessionellen Standesverein müßten wir eine Atmosphäre der Verantwortung für unsere Standwerdung schaffen. Ich meine, die Metallarbeiterjugend müßte es als eine besondere Aufgabe ansehen, den letzten abseitsstehenden Metallarbeiterjugend als lebendiges Mitglied für unsern Christlichen Metallarbeiterverband zu gewinnen. Wir brauchen eine gewerkschaftsfreudige Arbeiterjugend um den heißersehnten Aufstieg der Arbeiterschaft zu vollbringen.

Friedr. Biggeleben.

## Intern. Jugendführer-Konferenz

Nun hat auch die christliche Gewerkschaftsjugend den ersten Schritt zur internationalen Zusammenarbeit getan. Anlässlich des Internationalen Kongresses der Christlichen Gewerkschaften, der vom 25.—28. September in München tagte, fanden sich auch die Jugendführer der christlichen Organisationen der verschiedenen Länder zu einer Konferenz zusammen, um die Möglichkeiten stärkerer Erfassung der Jugend und erproblicher Zusammenarbeit zu erörtern. Kollege Boff, der Reichsjugendführer des Gesamtverbandes der Christlichen Gewerkschaften, zeigte in seinem Referat die Notwendigkeit der Gewerkschaft für die Jugend, während der Jugendführer des Niederländischen Katholischen Arbeiterbundes, J. Th. Nijkamp, Utrecht, ein Referat über „Die Art der gewerkschaftlichen Propaganda unter der Jugend“ vorlegte. In lebhafter Aussprache wurden die verschiedenen Jugendfragen nach der praktischen und grundsätzlichen Seite hin erörtert. Dem Kongress wurde folgende Entschliessung vorgelegt und von diesem einstimmig angenommen.

### Entschliessung der Jugendführerkonferenz:

„Der vierte Internationale Christliche Gewerkschaftskongress beschließt im Hinblick auf die Notwendigkeit einer kontinuierlichen Weiterführung des Aufstiegs des Arbeiterstandes, die Landeszentralen anzuhalten, ihr stärkstes Augenmerk auf die gewerkschaftliche Erfassung und Erziehung der Jugend zu legen, insbesondere sich um die Auslese und Ausbildung geeigneter Jugendführer, die in der Jugend wurzeln, zu bemühen.“

Wo es eben möglich ist, sollen alle Verbände Jugendführer hauptamtlich anstellen.

Der organisatorische Auf- und Ausbau der Jugendgruppen hat sich den Besonderheiten der einzelnen Länder anzupassen. Doch sind allenthalben besondere, nach Geschlechtern getrennte, Jugendgruppen, organisch in die Erwachsenen-Organisationen einzugliedern, eine gesunde Verbindung von Jugendpflege und Jugendbewegung zur Synthese einer rechten Jugendführung anzustreben, sowie enge Fühlung mit den konfessionellen Jugendgruppen zu halten.

Die Arbeit in den gewerkschaftlichen Jugendgruppen hat sich um den Beruf zu gruppieren, den christlichen Berufsgedanken herauszustellen und der praktischen und theoretischen Berufserziehung ihr Augenmerk zu schenken. Für eine geordnete und allseitige Lehrlingsausbildung, für einen ausreichenden gesetzlichen Jugendschutz, Ferien usw., für den Auf- und Ausbau des Fachschulwesens haben die Verbände und ihre Jugendgruppen ernstlich besorgt zu sein.

Um eine stärkere Zusammenarbeit der gewerkschaftlichen Jugendführer der einzelnen Länder zum Austausch der Erfahrungen auf dem Gebiete der Jugendorganisation, des Jugendschutzes und der Jugendgesetzgebung zu erreichen, wird das Büro der Christlichen Gewerkschaftsinternationale beauftragt, diese die Jugend betreffenden Fragen ständig zu verfolgen und im Organ des Internationalen Bundes der Christlichen Gewerkschaften fortlaufend über sie zu berichten, sowie mit den Jugendführern der einzelnen Länder ständige Fühlung zu halten.“

## Ein Mann — ein Wort

Historische Skizze von O. Wolfgang-Wien.

Zingarelli, der berühmte Kapellmeister der Peterskirche, war ein fanatischer Gegner Napoleons. Als 1811 anlässlich der Geburt des „Königs von Rom“ — Napoleons Sohn — in allen Kirchen ein feierliches Te Deum angeordnet worden war, warteten die Andächtigen in der hell erleuchteten Peterskirche vergeblich auf das Orchester samt dessen Meister. Eine schrecklich peinliche Szene. Einem Vikar, der erregt zum Maestro eilte, um ihn zu bewegen, seiner Pflicht nachzukommen, erklärte Zingarelli rundheraus, er erkenne weder Napoleon als Kaiser noch seinen Sohn als König und Vorgesetzten an.

Natürlich hatte diese Wiederlebensfähigkeit ihre Folgen. Beim Präfecten von Rom erschien plötzlich ein geheimes Bote mit dem Befehl, den berühmtesten Komponisten festzunehmen und nach Paris zu schaffen. Der Präfect, der dem berühmten Meister diese unwürdige Beförderung ersparen wollte, ließ sich dessen Ehrenwort geben, sich persönlich in Paris zu stellen, und ihn auf eigene Gefahr allein reisen.

Der fanatische Maestro fürchtete sich nicht, für seine Tat einzustehen, und freute sich, dem „Enzaunen“ seine Meinung sagen zu können. Er reiste wirklich und überlegte sich unterwegs alle Wendungen, die er vorbringen wollte. In Paris angelangt, fand er ein Quartier auf dem Boulevard des Italiens und ließ den Kaiser wissen, er, Zingarelli, sei da und erwarte Napoleon.

Acht Tage verflossen. Anscheinend konnte sich der Kaiser weder bequem, Zingarelli aufzusuchen noch ihn festnehmen zu lassen. Eines Tages aber erschien ein Abgesandter des Kardinals Fesch — des Onkels Napoleons — der den Meister mit ausgesuchter Höflichkeit behandelte

und ihm tauend Taler brachte, die der Kaiser ihm für die Reisespesen ersetzen wollte.

Hierauf verstrichen wiederum mehr als zwei Monate, und Zingarelli glaubte sich schon vergessen als er eines Tages durch den gleichen Abgesandten den Befehl erhielt, eine feierliche Messe mit Chören und eine Symphonie zu komponieren.

Eine Messe an und für sich ist ja schön und gut, dachte der Maestro und komponierte das Werk innerhalb einer Woche. Die Messe wurde aufgeführt und der Komponist erhielt dafür 5000 Franken. — Bald darauf bekam er den Auftrag, fünf Verse aus dem Stabat mater zu vertonen. Die Musik zu einem heiligen Text zu schreiben, ist ja an und für sich ganz schön und gut, dachte der Meister und setzte sich an die Arbeit.

Die Aufführung erfolgte im Palais de l'Elisee unter der Leitung des ewig verchnupften Meisters Crescentini und mit den hervorragendsten Gesangskräften der Kaiserzeit: Paas und Mourrit sen., sowie den Damen Branchu und Armand. — Der Kaiser zeigte sich begeistert.

Fast ein Monat verging dann wieder in Stillstehen. Zingarelli wurde ungeduldig: er sah ein, daß er keine Gelegenheit bekam, dem Kaiser seine Meinung richtig zu sagen, und meldete dem Kardinal Fesch, er habe Verpflichtungen in Rom, die ihn riefen; wenn es ihm nunmehr gestattet sei, würde er es vorziehen, zurückzukehren.

Ein lebenswürdiges Schreiben des Kardinals beteuerte, der Meister könne morgen, heute, sofort abreisen: Zingarelli ist ein freier Mann — hieß es — wir schätzen uns glücklich, einen solchen Meister in Paris zu haben, das ist wohl richtig, aber Se. Majestät wäre höchst aufgebracht, wenn Herr Zingarelli hierdurch seine eigenen Geschäfte vernachlässigen müßte.

So reiste Zingarelli wieder heim, konnte es sich aber nicht versagen, in der Postkutsche jedem Reisenden, der einstieg, zu versichern: „Und ich ließ dennoch nicht das Te Deum für unseren vorgeblichen König singen!“



# Jugendstimmen

## 2. Landesjugendtag in Blas.

In heilen Scharen strömten am Sonntagmorgen des 19. August aus allen Teilen Schlesiens die christlichen Junggewerkschaftler in Blas zusammen. Eine Grenzland-Rundgebung sollte der Tag sein, d. h. er sollte den Bewohnern zeigen, daß sie nicht allein stehen, daß das schlesische Volk und vor allem seine Jugend mit ihnen fühlt und denkt, daß sie in der christlich-nationalen Arbeiterbewegung eine starke Stütze finden können. Eingeleitet wurde die Tagung durch einen Festvortragsdienst in beiden Kirchen der Stadt. Durch die Kanzelredner wurde der Bedeutung des Tages Rechnung getragen, vor allem der Gedanke des Tathristentums klar herausgestellt. Danach fand eine öffentliche Rundgebung auf dem Holzplan statt, an der die Vertreter der Behörden und der Geistlichkeit teilnahmen. Bürgermeister Dr. Deukert-Blas begrüßte Namens der städtischen Körperschaften die versammelte Jugend. Seine Rede klang aus, in einem begeistert aufgenommenen Hoch auf das deutsche Land und Volk, worauf die erste Strophe des Deutschlandliedes folgte. Nach ihm sprach ein Vertreter der Geistlichkeit über die Bedeutung der Worte: christlich und national im Leben der Jugend. Es folgte die eigentliche Festansprache des Reichsjugendleiters der Christlichen Gewerkschaften, Albert Voß-Berlin. Er verstand es, bei den Zuhörern das Hauptziel der Bewegung, Wecken und Pflegen des Gemeinschaftsgedankens auf christlich-nationaler Grundlage, klar und stark herauszustellen und die Jugend dafür zu begeistern.

Nach einer kurzen Mittagspause, erreichte die Tagung ihren Höhepunkt im Festzug. Endlos währte die Reihe der Jugendlichen, die, geführt von flotter Marchmusik, mit ihren Wimpeln und Fahnen durch die Straßen der Stadt zogen, damit das beste Zeugnis ablegten, daß die christlich-nationale Gewerkschaftsbewegung auch über die notwendige Anhängererschaft verfügt. In der Nachmittagsstunde versammelten sich die einzelnen Jugendführer zu einer eigenen Besprechung, in der ebenfalls Kollege Voß-Berlin beachtliche Ausführungen über unsere Zukunftsaufgaben machte. Ihren Ausklang fand die Tagung in einem Fackelzug, der sich nach Einbruch der Dunkelheit zum Hauptbahnhof bewegte, von wo die Jugend nach einem nochmaligen Treugelöbnis die Heimreise antrat.

Klw.

**Hindenburg.** Vor einigen Sonntagen veranstaltete unsere Jugendgruppe einen Ausflug nach der Radowitzer Schweiz, einem besonders schönen Ausflugsort Oberschlesiens. In aller Frühe versammelten wir uns vor dem Bahnhof. Dann ging die Fahrt über Gleiwitz, Laband nach Latischau. Von da aus ging es auf Schustersrappen nach unserm Ziel. Der Weg führte uns unter munterem Klange der Hauskapelle durch den Wald, der ein grausames Bild der Verwüstung zeigte. Riesige Bäume lagen entwurzelt am Boden, andere waren direkt in der Mitte abgebrochen. So hatte der Sturm der vor 3 Wochen unsere Heimat heimsuchte, den Wald hier mitgenommen. Nach einer kurzen Rast ging es weiter, links und rechts die schönen Kornfelder, an deren Halmen uns bunte Schmetterlinge ihre letzten Grüße zuminkten. In Radowitz angekommen, erfüllten wir unsere sonntägliche Pflicht. Nach dem Mittagessen führte uns der Weg nach der Radowitzer Schweiz. Dort wurden Gesellschaftsspiele, Wettläufe, Hahnenkämpfe und dergleichen ausgeführt. Zur Erinnerung daran, wurde eine Lichtbildaufnahme vollzogen. (Wo bleibt ein Bild für uns? Die Redaktion.) Nur zu bald mahnte die Zeit zum Aufbruch. Mit Sang und Klang zogen wir wieder Latischau zu. Beim Klange der Hauskapelle ging es dann wieder dem Industrieort Hindenburg zu.

M. Buchwald.

**Ottweiler (Saar).** Nachdem die Jugendgruppe der Zahlstelle Ottweiler sich nach schweren Anstrengungen und eifriger Verbearbeit zu einer schönen Gruppe entwickelt hat, konnte sie am Sonntag, den 9. September 1928, den selbstgeschaffenen Wimpel einweihen. Recht zahlreich hatten sich die jungen Kollegen mit ihren Eltern hierzu eingefunden. Nach einem schneidigen Eröffnungsmarsch, entbot ein junger Kämpfer unseres Verbandes in einem schönen Prolog herzliche Willkommengrüße. Der Führer der Gruppe, Kollege O. Klein, begrüßte die erschienenen Jungmänner, sowie die Freunde und Gönner. Die Fest- und Weiherede hielt Gewerkschaftssekretär Kollege Delheid. Begeistert übernahm die Gruppe den Wimpel und dankte den Schöpfern für die schöne Gabe und den Vertretern der übrigen Jugendgruppen sowie den Bruderverbänden für die ausgesprochenen Glückwünsche. Die Gruppe versprach im Sinne der christlichen Gewerkschaftsidee zu kämpfen und zu werben und nicht eher zu rasten, bis jeder christliche Jungmetallarbeiter von Ottweiler in ihren Reihen aufgenommen sei. Musik, Rezitationen und gemeinschaftliche Lieder hielten die Jungmänner noch einige Stunden in ungezwungener Fröhlichkeit beisammen.

Franz Dochnahl.

**Freiburg.** Am Freitag, den 31. August fand auf Einladung unseres neu errichteten Sekretariats, eine gut besuchte Jugendversammlung, zwecks Gründung einer Jugendgruppe statt. In seinem Referat schilderte Kollege Biggeleben, daß unser Christlicher Metallarbeiterverband nicht nur die materielle Interessenvertretung bewerkstellige, sondern auch gleichzeitig mit allem Nachdruck eine geistige und kulturelle Höherführung unserer Arbeiterschaft erstrebe. Sein Hauptaugenmerk richte unser Christlicher Metallarbeiterverband bei seiner Schulungs- und Bildungsarbeit auf die Jugend. Unsere gewerkschaftliche Jugendarbeit ziele in der Hauptsache auf 3 Punkte hin. 1. Erziehung zur Berufstüchtigkeit und wahrer Berufsfreude; 2. Heranbildung zu einem guten Staatsbürger und damit zu einem vollwertigen Glied im Volksganzen; 3. Zu einem echten über-

zeugungstreuen, charakterfesten und kämpfenden christlichen Gewerkschaftler. Nachdem der Redner noch die einzelnen Punkte im näheren behandelte, ging er auf das Wollen und Wirken unseres Christlichen Metallarbeiterverbandes zur Jugendfreizeibewegung ein. Vieles sei von allen möglichen Jugendverbänden gefordert worden, aber praktisch etwas erzielt habe nur die Gewerkschaftsbewegung. Darum sei auch jeder Jugendliche verpflichtet, sich der Gewerkschaftsbewegung anzuschließen. Der Kollege Biggeleben schloß seine beifällig aufgenommenen Ausführungen mit einem herzlichen und warmen Appell zur tatkräftigen Agitation und Mitarbeit in der Jugendgruppe Freiburgs, damit es gelinge noch in diesem Jahre einen Wimpel für die hiesige Ortsgruppe zu erobern. Es wurde beschlossen, jeden Monat eine Jugendversammlung abzuhalten und einen besonderen Bildungszirkel ins Leben zu rufen. Zu Vorstandsmitgliedern wurden gewählt: 1. Jugendvorsitzender Kollege Peters, 2. Kollege Schröder, 1. Schriftführer Kollege Kaiser, 2. Kollege Fritsch, Beisitzer Kollege Kaufmann und Dezentler.

Hugo Peters.

**Olsberg.** In den Sommermonaten konnten, weil fast alle Kollegen noch nach Feierabend in Garten und Feld tätig sein müssen, nur wenige Versammlungen stattfinden. Trotzdem war eine große Anzahl Kollegen der Einladung des Vorstandes zu Versammlung der Jugendabteilung am 18. 9. gefolgt, galt es doch zum letztenmal zusammen zu sein mit dem bisherigen Geschäftsführer Kollegen Schlinkert und sollte auch sein Nachfolger Kollege Mainzner eingeführt werden. Der Vorsitzende, Kollege Fris Köster, begrüßte nach Eröffnung der Versammlung die erschienenen Kollegen, insbesondere den Kollegen Schlinkert. Leider wird uns derselbe schon in den nächsten Tagen verlassen, um an anderer Stelle weiter für die Arbeiterschaft zu wirken. Dann erteilte er dem neuen Kollegen Mainzner das Wort. Der Redner zeigte zuerst die Lage der Arbeiterschaft vor 25—30 Jahren. Damals hatten unsere alten Kollegen die Aufgabe, die Kräfte der Arbeiterschaft zu sammeln. Gegen Kapitalismus und Sozialismus mußte sich unser Verband durchsetzen. In welcher glänzender Weise die „Alten“ ihre Aufgabe erfüllt haben, beweist die Geschichte unserer Organisation.

Welche Aufgaben haben nun unsere Jugendabteilungen heute? Das war die zweite Frage, die aufgeworfen wurde. In der Jetztzeit kommt es hauptsächlich darauf an, das Errungene festzuhalten und weiter auszubauen. Dazu sei auch die Jugend in erster Linie mitberufen. Aus ihr müßten die Kräfte für den Aufstieg kommen. Zum Schluß forderte der Redner die Kollegen zur eifrigen Verbearbeit auf, um die noch Abseitsstehenden für unsern Verband zu gewinnen.

Die Worte des Vortragenden wurden in der Diskussion recht wirkungsvoll durch den Kollegen Schlinkert ergänzt, insbesondere hat er, auch dem neuen Kollegen vollstes Vertrauen entgegenzubringen.

Sodann trat man in die Besprechung eines Ausflugs ein, der nach der Dechenhöhle bei Letmathe gehen soll. An ihm versprachen sich alle Anwesenden zu beteiligen.

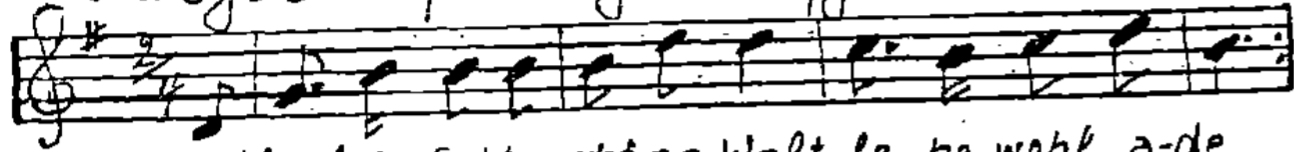
Um 10 Uhr konnte Kollege Köster die schön verlaufene Versammlung schließen.

**Gmünd.** Am Samstagmittag, dem 25. August, zog die Jugendgruppe, 60 Mann stark, unter Führung von Jugendleiter Nagel zum Verbandstreffen des Christlichen Metallarbeiterverbandes, Verwaltungsstelle Gmünd-Walen. Mit Sang und Klang, voraus erstmals der Wimpel, ging zur Stadt hinaus über Bargau, Wendtal, Steinheim. Vom Ortseingang in Steinheim, das erst gegen Abend erreicht und wofelbst übernachtet wurde, setzte sich bis zur Jugendherberge ein Fackelzug in Bewegung, der die Bevölkerung in Staunen brachte. Am zweiten Tage wurde der Marsch nach Heidenheim fortgesetzt, anschließend Kirchgang, und nun ging ohne Aufenthalt dem Ziel entgegen. Der Sonntag brachte als Nachzügler 40 Kollegen mit der Bahn nach Essingen. Vor dort erfolgte eine Fußwanderung auf den Volkmarberg, wo sie um 12,30 Uhr mittags, von uns begrüßt, ankamen. Gegen 2 Uhr marschierten unter Vorantritt einer Kapelle die erwarteten Kollegen von Walen, Oberkochen, Heidenheim und Wasseralfingen auf. Alsbald herrschte auf dem Berg reges Leben. Die Jugend ergöste sich am Spiel, während die Kapelle ein Plakonzert zum besten gab. Punkt 4 Uhr war Abmarsch nach Oberkochen zur geselligen Unterhaltung. Kollege Schäfer (Walen) begrüßte die Versammlung. In kurzen Worten streifte er, daß der Lehrling schon organisiert sein muß, um seine Verhältnisse zu verbessern. Der Versammlung einen guten Verlauf wünschend, schloß er mit einem Hoch auf die christliche Metallarbeiterjugend. Ein Walener Kollege trug eine heitere Deklamation vor, betitelt „Auf der Plattform in der schwäbischen Eisenbahn“. Die Kapelle spielte noch manches Stückchen. Nur zu bald schlug die Abschiedsstunde und Kollege Heibel, Gmünd, sprach im Namen aller den Dank aus besonders den Kollegen von Walen und Oberkochen, die dieses Treffen aufs beste vorbereitet hatten. Er wünsche aber auch, daß die Jugend so vollzählig wie heute, auch in den kommenden Monaten zu den Kurien erscheinen möge. Bestgenannte Kollegen begleiteten die Gmünder über 100 Mann zur Bahn und dort trennte sich mit dem Wunsche, diese Begegnung möge zum Wohl der Jugend, sowie des ganzen Verbandes beigetragen haben. Auf Wiedersehen! Kurz vor 9 Uhr brachte uns das Dampfroß ohne Zwischenfall in die Heimat zurück. Jeder Teilnehmer kam mit größter Befriedigung auf diesen Tag zurückblicken.

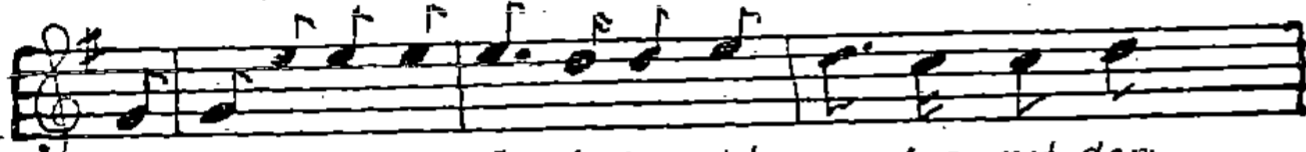
Alois Franz Böhm.



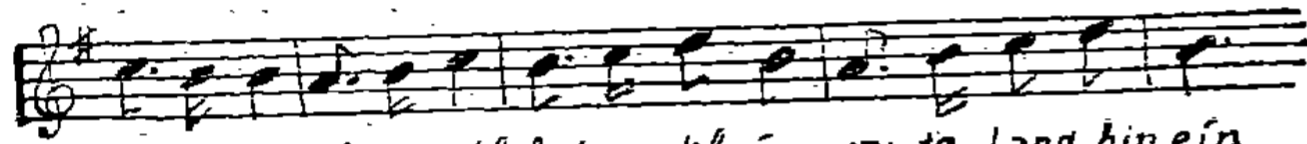
Wohlauf in Gottes schöne Welt!



Wohlauf in Gottes schöne Welt le-be wohl a-de  
Die Luft ist blau und grün das Feld, le-be wohl, a-de



Die Berge glüh'n wie Edelstein ich wandre mit dem



Sonnenschein lebewohl lebewohl ins weite Land hinein

1. Wohlauf in Gottes schöne Welt, lebewohl, ade!  
Die Luft ist blau und grün das Feld, lebewohl, ade!  
Die Berge glüh'n wie Edelstein,  
ich wandre mit dem Sonnenschein,  
lebewohl, lebewohl, ins weite Land hinein.

2. Du traute Stadt am Bergeshang, lebewohl, ade!  
Du heher Turm du Glockenlang, lebewohl, ade!  
Ihr Häuser alle, wohlbekannt  
noch einmal umf' ich mit der Hand,  
lebewohl, lebewohl, und nun seitab gewandt.

3. Auf meinem Wege fließt der Bach, lebewohl, ade!  
Der ruft den letzten Gruß mir nach, lebewohl, ade!  
Ach Gott da wird so eigen mir,  
so milde wehn die Lüfte hier,  
lebewohl, lebewohl, als wärs ein Gruß von dir.

4. Ein Gruß von dir du schlankes Kind, lebewohl, ade!  
Doch nun den Berg hinab geschwind, lebewohl, ade!  
Wer wandern will der darf nicht sehn,  
der darf niemals nach hinten sehn,  
lebewohl, lebewohl, muß immer weiter gehn!

### Briefkasten

Eugen B. in Kottenburg. Dein Bericht ist ja sehr erfreulich. Nun schmiedet das Eisen, solange es warm ist. Sieh Dir die Antwort an Erich L. an. Ich hoffe, sie wird Dir die nötigen Antworten geben. — Viktor B., Biskupitz. Ich schrieb Dir eine Karte. Der Verlag von Arwed Strauch Leipzig liefert sehr gute Hans-Sachs- und Bühne liefert die Firma in bekannter Güte. Jeder Jugendführer sollte im Besitz des Katasters für Jugend- und Volkstheater von Paul Masdorf sein. Dieter Katgeber enthält sehr viel Wissenswertes und ist von der Firma Arwed Strauch Leipzig zu beziehen. Im gleichen Verlag erscheint auch das vortreffliche Werk „Wie teiert man Heimatfeste?“ von Thomas — Erich I. in Altdorf. So einfach wie Du Dir das denkst, ist die Sache nun doch nicht. Was andere im eifrigen Studium erst in 1—2 Jahren erwerben kann Meister Hämmerlein umöglich mit 2—3 Sätzen im Briefkasten klarmachen. Zu berücksichtigen bleibt bei Deiner Sache: Vergäter Kompression und noch so mancherlei besonders aber die innige Verbindung der Luft mit dem Brennstoff für 1 PE-Stunde benötigt man auf 4000 Liter Luft nur 0,3 Liter Brennstoff. Das Verhältnis ist 1:13 000. Eine gute Verbrennung kann nur durch allerfeinste Verteilung der Brennstoffmenge erzielt werden. Das Gasgemisch besteht aus einem Teil vergastem Brennstoff und 10—20 Teilen Luft. Alles andere muß Du errechnen oder aus Tabellen ablesen.

Herzlichen Gruß

Meister Hämmerlein,  
Duisburg, Stapeltor 17.

Nach bei der  
**allgemeinen Werbeaktion**  
darf die Jugend nicht fehlen!

### Wer braucht Lichtbilder oder Filme?

Ausgehend von dem Willen, unsere gewerkschaftliche Jugendarbeit mit neuzeitlichen Mitteln zu fördern beschafften sich eine Anzahl Ortsverwaltungen Lichtbild- und Film-Apparate. Mehrfach wurde von den verantwortlichen Kollegen berichtet, daß Lichtbild- und Filmdarbietungen gute Werkzeuge sind für starken Versammlungsbesuch. Den in Frage kommenden Ortsverwaltungen bietet sich eine Gelegenheit, leihweise und unentgeltlich prächtige Lichtbilder und Filme zu beziehen. Die nicht weit von Nürnberg gelegene berühmte und wohl schönste deutsche Stadt Rothenburg ob der Tauber stellt zu Vorträgen über sie, Lichtbilder und Filme kostenlos zur Verfügung. Man wende sich an das Verkehrsbüro Rothenburg o. d. Tauber, Rathaus, Erdelschoß. Weiter bieten die Maggi-Werke Singen am Bodensee unentgeltlich einen Film an, über die hochinteressante Fabrikation ihrer weltbekannten Erzeugnisse. Auch die Carlswerke Felten u. Guillaume Köln-Mülheim dürften nicht abgeneigt sein, Filme über „Kabelherstellung und Kabelverlegung im Meere“ kostenlos zu verleihen. Ferner wende man sich an die Kaffeehag-Handels-Aktiengesellschaft Bremen und an die Singer Nähmaschinenwerke Wittenberge bei Potsdam, die ebenfalls Lehrfilme besitzen und verleihen. Wir werden in einer der nächsten Nummern noch mehr Stellen nennen, von denen Lichtbilder und Filme zu beziehen sind.

### Berufskundliches

Der Berufskundliche Ausschuss bei der Hauptstelle der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung hat eine Reihe von Schriften herausgegeben, welche einen guten Ueberblick über die einzelnen Berufe bieten. Sie führen ein in das Wesen der einzelnen Berufe, sie umreißen die berufsgegebenen Arbeiten, sie geben Anhaltspunkte über Geeignetheit für den Beruf, über die Ausbildungsmöglichkeiten, den Arbeitsmarkt usw. Die Hefte 12—14 orientieren besonders über das Klempner- und Installateurgewerbe, das Elektroinstallationsgewerbe, und den Former-, Gießer- und Schmiedeberuf. Die Hefte sind vom Verlag Reimar Hobbing, Berlin W. 61 zu beziehen.

Schriftleitung für den Hammer: M. Föcher.

## Bekanntmachung

Sonntag, den 14. Oktober, ist der 42. Wochenbeitrag fällig.

## Inhaltsverzeichnis

### Der Deutsche Metallarbeiter. Hauptteil:

Der 4. Internationale Kongress der Christlichen Gewerkschaften (G. W.), S. 741. Was zähe Agitationsarbeit vermag (Steinacker), S. 742. Die Lohnbewegung in der Schwerindustrie des Saargebietes (c — l.), S. 742. Die Entwicklung der Metallindustrie nach den Berichten der Unfallberufsgenossenschaften (Pelster), S. 744. Die Delgewaltigen der Welt (D. Mosdorf), S. 745. Entschließungen unserer 12. Generalversammlung, S. 747.

### Unscharf:

Aus der ärztlichen Praxis, S. 748.

### Aus den Betrieben:

Lohnstreitigkeiten auf den Eisen- und Hüttenwerken, S. 749. Werkstudenten — Arbeiterentlassungen (Kurth), S. 749. Elektromonteur (Gröne), S. 750. Das nennt man auch Rationalisierung (Vitt), S. 750.

### Unterhaltung:

Lockruf des Goldes (Jack London), S. 749.

### Verbandsgebiet:

Arnstadt (H. R.), S. 751. Elbing, S. 751. Freiburg (Oberrhein), S. 752. Necklinghausen-Süd (Franz Brück), S. 752.

### Der Hammer:

Unsere Verbandsgeneralversammlung und Jugendfragen (Sö.), S. 753. Wie gewinnen wir die Arbeiterjugend? (Friedr. Biggeleben), S. 754. Intern. Jugendführerkonferenz, S. 754. Ein Mann — ein Wort (D. Wolfgang Wien), S. 754. Jugendstimmen: Glas (Klv.); Hindenburg (M. Buchwald); Ottweiler-Saar (Franz Dochnahl); Freiburg (Hugo Peters); Olsberg, Smünd (M. Franz Böhm), S. 755. Lied: Wohlauf in Gottes schöne Welt, S. 756. Briefkasten, S. 756. Wer braucht Lichtbilder oder Filme?, S. 756. Berufskundliches, S. 756.

### Bekanntmachung:

Seite 756.

Schriftleitung: Georg Wieber — Verlag: Franz Wieber, Duisburg, Stapeltor 17. Druck: Echo-Verlag und -Druckerei, e. G. m. b. H., Duisburg.